

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Der Friede ist nicht erschüttert

Bölkerebund stärker als nationalistische Welle. — Europadiskussion abgeschlossen

Paris, 17. September. (Eigenbericht.)

Die internationale Solidarität des Friedens ist stärker als der nationalistische Wahlschub in Deutschland: Wie der „Matin“ heute feststellt, sind dank des Bölkerbundes die Wechselbeziehungen unter den Nationen wesentlich anders geworden als vor dem Kriege. Früher hätte man nach einer derartigen Wahlkatastrophe sich misstrauisch voneinander abgeschlossen und im geheimen die militärischen Rüstungen verstärkt. Heute hätten die Staatsmänner in Genf lediglich die Luchsfühlung enger genommen, um in gemeinsamer Front der alle bedrohenden Unordnung zu begegnen.

Die Bank von Frankreich und die Bank von England haben am Dienstag auf den Börsen in Paris und London aufs energischste dahin gearbeitet, die Aktion der Reichsbank für die Festigung des Marktkurses zu stützen. Die „Journées Industrielles“ erklärt, daß gerade die Hitler-Gefahr „plötzlich ein engeres Band zwischen den Börsenplätzen geschmiedet“ habe, und daß man sich jetzt der „alle bedrohenden Gefahr der politischen und sozialen Zersplitterung“ deutlich bewußt geworden sei.

Der „Petit Parisien“ will aus der Genfer Rede des Reichsaußenministers Curtius herausgehört haben, daß eine deutsch-französische Finanzkonferenz in naher Zukunft zusammentreten werde. Die Ausführungen des Reichsaußenministers über die Störungen am internationalen Geldmarkt, die an der einen Stelle Kapitalüberflut, an der anderen Kapitalmangel hervorriefen, seien, so meint das Blatt, „mehr als ein Fühler“, sie seien schon „ein Wink mit dem Zaunpfahl“.

Nationalismus? Soziale Verzweiflung!

Blum mahnt zur Ruhe

Paris, 17. September.

Der Führer der französischen Sozialisten Léon Blum mahnt bei Beurteilung der deutschen Wahlen zur Vorsicht und Ruhe. Die französische öffentliche Meinung habe keinen Grund, sich beunruhigen und in Erregung versetzen zu lassen. Wenn die französischen Nationalisten sich ruhig verhielten, wären die Hitlerleute bald zur Ohnmacht verurteilt, unter der Bedingung allerdings, daß das wirtschaftliche Unbehagen in Deutschland nicht zunehme, und unter der weiteren Bedingung, daß die Arbeitslosigkeit nicht neue Arbeitermassen erschaffe und daß das Zusammenschmelzen der Mittelklasse nicht weiter zunehme.

Der scheinbare Andrang Deutschlands zum extremen Nationalismus bringe im Grunde genommen nur eine Art sozialer Verzweiflung zum Ausdruck.

Tatsächlich wohlthuende, heilbringende, friedensstiftende Politik würde darin bestehen, wieder Hoffnung aufkommen zu lassen. Damit komme man immer wieder zu der Absicht der Sozialistischen Internationale, zur europäischen Organisierung der Erzeugung, des Wirtschaftsaustauschs und des Ablasses zurück. Sie erbringe wieder einmal den Beweis für die offenkundige Wahrheit, daß für den inneren Frieden der Staaten wie für den internationalen Frieden die sozialistische Ordnung das einzige Heilmittel sei.

Young-Plan wird revidiert.

Amerikanische Finanzkreise behalten Vertrauen auf Deutschlands Entwicklung.

New York, 17. September.

Führende Bankkreise betrachten die politische Lage in Deutschland optimistisch und sind der Ansicht, daß sie zu keinerlei Beeinträchtigungen Anlaß gebe. Mancherorts werden Stimmen laut, daß der Zug nach der radikalen Rechten und Linken eine heilsame Wirkung auf das deutsche Volk haben und dadurch in Zukunft wesentlich zur Stärkung der Mittelparteien beitragen werde. Auch wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Wahlergebnis zur Folge haben werde, die Politik der Alliierten Deutschland gegenüber gemäßigt zu gestalten und diese bewegen könnte, durch eine nachgiebigere Haltung die Stellung der Mittelparteien zu stärken. In Bankkreisen wird Vertrauen zu der Sicherheit der deutschen Anleihen ausgedrückt. Es wird in diesen Kreisen nicht angenommen, daß der Young-Plan irgendwie gefährdet sei; man betont vielmehr, es sei ohnehin nur eine Frage der Zeit, bis der Young-Plan ähnlich wie der Dawes-Plan durch ein neues Abkommen ersetzt werden würde.

Die Abendblätter haben in ihren Beiträgen über das Wahlergebnis hervor, daß trotz der erstaunlichen Gewinne der extremen Parteien das bisherige Stimmverhältnis zwischen den extremen und den gemäßigten Parteien dennoch keine allzugroße Änderung erfahren habe, da die Gewinne der Hitler-Beute auf Kosten der Deutschnationalen erfolgten, so daß die eigentliche Zunahme der Opposition nicht ganz so drastisch sei, wie es zuerst den Anschein hatte.

Benzolexplosion in Rudow

10 000 Liter Benzin in Flammen — Ein Arbeiter schwer verletzt

Durch eine gewaltige Benzolexplosion wurde heute früh in den Naturasphaltwerken der bekannten Berliner Straßenbau L.-G. Schliemann in der Kanakstraße 3 in Rudow ein Großfeuer verursacht. Ein massives Gebäude brannte völlig aus. Ein Arbeiter, der im Augenblick der Explosion in der Fabrikhalle weilte, erlitt schwere Brandverletzungen. Die Feuerwehr war stundenlang mit der Bekämpfung des gefährlichen Brandes beschäftigt.

In den Naturasphaltwerken wird u. a. auch Benzol produziert. Auf freiem Gelände steht dort ein etwa 15 Meter tiefes und 30 Meter langes, 3 Stockwerke hohes Gebäude, in dem die Benzoldestillationsanlagen untergebracht sind. Die Flüssigkeit wird in großen Tanks gereinigt und destilliert. Ein Gewirr von Röhren durchzieht die ganze Fabrikanlage. Kurz nach 7 Uhr, als der 41jährige Arbeiter Friedrich Engler aus Adlershof, dem die Kontrolle der Anlage untersteht, einen Rundgang machen wollte, erfolgte plötzlich eine heftige Detonation.

Ein großer Tank, in dem sich schätzungsweise 10 000 Liter Benzol befanden, war explodiert.

Haus hohe Flammen schlugen im Augenblick nach allen Seiten. Engler wurde von einer Stichflamme getroffen. Trotz seiner Verletzungen gelang es ihm jedoch nach, das Freie zu erreichen. Durch die Feuerwehr wurde er ins Rudower Krankenhaus gebracht.

Die Feuerwehr, die auf Großfeueralarm mit zahlreichen Zügen anrückte, befand sich vor einer außerordentlich schwierigen Situation. Ein Teil des Gebäudes, dem ungeheure schwarze Rauchmassen entquollen, brannte lichterloh.

Jede Minute konnte mit neuen Explosionen gerechnet werden.

Unter größten Vorsichtsmaßnahmen rückten die Wehren unter Leitung des Baurates Sauer mit zahlreichen Schlauchleitungen und Schaumlöschern Schritt für Schritt gegen den Brandherd vor. Fast schien es, als ob zunächst alle Löschmaßnahmen erfolglos bleiben sollten. Zu allem Unglück waren bei der Explosion mehrere Apparaturen stark beschädigt worden. Aus einer der zertrümmerten Anlagen strömte unter starkem Druck ein drei Finger dicker Strahl hervor, so daß den Flammen immer neue Nahrung geboten wurde.

Gegen 9 Uhr war die Hauptarbeit endlich bewältigt und das Feuer konnte durch die ungeheuren Schaummassen, die von den Schaumgeneratoren entwickelt wurden, erstickt werden.

Ein großer Benzoltank mit 30 000 Liter Inhalt mußte völlig unter Wasser gesetzt werden.

er lag in einem Nachbarschuppen und war eine Zeitlang außer Gefahr. Nur dadurch konnte einer Katastrophe vorgebeugt werden.

Das Fabrikgebäude ist völlig ausgebrannt, das Dach ist eingestürzt, nur die Umfassungsmauern stehen noch. Das Innere bildet einen wüsten Trümmerhaufen. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Die Entstehungsurache ist zunächst noch rätselhaft. Der Explosionsherd ist, wie die bisherige Untersuchung ergeben hat, weder mit offenem Licht betreten worden, noch befindet sich dort eine elektrische Lichtanlage. Es bleibt zunächst nur die Vermutung, daß die Katastrophe durch Selbstentzündung entstanden ist. Eine Vernehmung des schwerverletzten Arbeiters war bisher noch nicht möglich, er liegt bewußtlos danieder und für sein Leben werden schwere Befürchtungen gehegt.

Pan-europa-Diskussion vertagt.

Sonderauschuß berichtet im nächsten Jahr.

Genf, 17. September.

Die Bölkerbundsversammlung hat heute vormittag einstimmig und ohne jede Aussprache den Antrag sämtlicher europäischer Mächte auf sofortige Einsetzung eines aus Regierungsvertretern sämtlicher europäischer Staaten bestehenden Sonderauschusses zur weiteren Behandlung der Pan-europadiskussion angenommen. Der ursprüngliche Antrag ist dahin geändert worden, daß der europäische Ausschuß das Recht hat, sowohl sämtliche außereuropäische Mitgliedstaaten des Bölkerbundes als auch die Regierungen der Nichtmitgliedstaaten, also auch der Vereinigten Staaten, Sowjetrußlands und der Türkei anzuhören. Damit ist die allgemeine Aussprache der Bölkerbundsversammlung über die Pan-europadiskussion für dieses Jahr abgeschlossen.

Der Zeitpunkt für den Zusammentritt des Ausschusses ist noch nicht festgelegt.

Kellogg Weltrichter.

Genf, 17. September.

In der Bölkerbundsversammlung wurde heute mittag die Wahl des Nachfolgers des zurückgetretenen Mitgliedes des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag, des früheren Staatssekretärs Charles E. Hughes, vorgenommen. Mit 30 Stimmen wurde der frühere amerikanische Staatssekretär Kellogg gewählt.

Irland im Rat.

Genf, 17. September.

Die Bölkerbundsversammlung hat am Stelle der auscheidenden nichtständigen Ratsmitglieder Kanada, Kuba und Finnland für die nächsten drei Jahre Guatemala, Norwegen und Irland zu Mitgliedern des Bölkerbundsrats gewählt. Guatemala

erhielt 43, Norwegen 38 und Irland 36 Stimmen. Portugal hat 30 Stimmen erhalten.

Eine Million mehr als im Vorjahr.

Englands Arbeitslosigkeit steigt unaufhaltsam.

London, 17. September.

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 8. September 2 139 571, d. h. 79 127 mehr als in der vorhergehenden Woche und 989 879 mehr als im entsprechenden Zeitraum des Jahres 1929.

Verhandlungen im Metallkonflikt

Die Unternehmer hüllen sich weiter in Stillschweigen.

Am Freitag werden zwischen dem Verband Berliner Metallindustrieller und den im Metallartikel zusammengeschlossenen Organisationen die Verhandlungen aufgenommen über den Neuabschluss des Lohnvertrages der Berliner Metallarbeiter, der vom BVMZ zum 1. Oktober gekündigt worden ist.

Der Verband Berliner Metallindustrieller hat den Gewerkschaften bis jetzt noch keine Forderungen übermittelt. Wie wir erfahren, beabsichtigt er, erst in den Verhandlungen am Freitag bekannt zu geben, wie er sich die Neuregelung der Entlohnung der rund 150 000 Berliner Metallarbeiter und -arbeiterinnen denkt.

Infolge dieser Haltung der Metallindustriellen werden auch die Gewerkschaften gleichfalls erst am Freitag dem BVMZ ihre Gegenforderungen unterbreiten.

Spionageurteil in Leipzig.

Versuchter Verrat militärischer Geheimnisse.

Leipzig, 17. September.

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den 25jährigen Schlosser Rieselbach aus Düsseldorf wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu 2½ Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte, der Marineangehöriger war, hatte sich Agenten einer fremden Macht gegen Entgelt erboten, Nachrichten über die Reichsmarine zu besorgen. Es gelang ihm auch, sich Material über den Panzerkreuzer A, die Hanseatische Pochtschule und die Marineschule in Wit zu beschaffen. Zur Auslieferung des gesammelten Materials kam es jedoch nicht, da Rieselbach auf dem Hamburger Konsulat der betreffenden fremden Macht vergeblich versuchte, weiteres Geld zu bekommen.

Die nationalsozialistische Arbeiterpartei ist die Partei der Gutsbesitzer und Literaten:

Eine Analyse der neuen Abgeordneten auf Seite 2

Partei- und Regierungsproblem

(S. Seite 3)

Gedämpfte Siegesfeier.

Ein Aufruf des Zentralkomitees der SPD.

Das Zentralkomitee der SPD hat aus Anlaß der Reichstagswahlen einen Aufruf erscheinen lassen, der die sonst gewohnte Großmäuligkeit in erstaunlich weitem Umfange vermissen läßt. Offenbar wurde der Strom der Kraftproben diesmal durch die Tatsache gehemmt, daß man in der Demagogie seinen Reisser gefunden hat und daß der Bolschewismus vom Faschismus zahlenmäßig weit überflügelt worden ist. Gäbe es noch Wunder, so könnte man beinahe glauben, daß man im Lager der SPD. zu denken beginnt!

Der Ausdruck „verräterischer, arbeitereindlicher Sozialfaschismus“ kommt nur ein einziges Mal in dem Aufruf vor. Ob es nicht an der Zeit wäre, mit dem abernem Witz, die Sozialdemokratie als Sozialfaschisten zu bezeichnen, überhaupt aufzuhören? Es gibt in Deutschland echte Faschisten genug, man braucht wirklich keine mehr dazu erfinden!

Von den Nationalsozialisten wird gesagt:

Sie können dem wertvollen Volke weder Brot noch Freiheit, sondern nur Hunger und Knechtschaft bringen. Darum müssen und werden sie untergehen.

Das ist zweifellos richtig — gilt es aber nicht haargenau auch für die Kommunisten? Leider hat doch der Bolschewismus dem russischen Volke bisher auch nichts als Hunger und Knechtschaft gebracht — und dabei sind die russischen Kommunisten immer noch unvergleichlich tüchtiger als die deutschen. Was würden die erst anrichten, wenn sie an die Macht kämen?

An einer anderen Stelle wird gesagt:

Die Arbeiterklasse muß sich bereit halten, mit allen Mitteln, in erster Linie durch die scharfe Waffe des politischen Massenstreiks, die Diktaturpläne der Faschisten zu durchkreuzen.

Das ist ein ausgezeichnetes Sak, den wir festhalten wollen. Hoffentlich wird nicht wieder — wie einst beim Kapp-Putsch — Neutralkität erklärt. Wenn aber der politische Massenstreik eine so scharfe Waffe ist, so muß man sich hüten, sie durch Mißbrauch stumpf zu machen. Nur wenn Sozialdemokratie und Gewerkschaften die Parole zum Massenstreik ausgeben, wird sie wirksam sein.

Zu dem Aufruf der FA. schreibt die „Rote Fahne“ einen Artikel, der sich auch polemisch mit unserem Aufruf „Mühsam! Faschistengefahr!“ beschäftigt. Darin wird angekündigt, daß „der Entscheidungskampf zwischen Faschismus und

Der Sieger



„Schnell die Jalousien runter! Meine Freunde kommen vorbei.“

Kommunismus auf den Trümmern der bankrotten bürgerlichen Demokratie stattfinden wird.“

Nach diesem Rezept wäre es zunächst gemeinsame Aufgabe der Faschisten und Kommunisten, aus der „bürgerlichen“ Demokratie — Republik, gleichem Wahlrecht, Vereins- und Versammlungsfreiheit usw. — Kleinholz zu machen, um dann über den Trümmern ihren Entscheidungskampf auszusetzen. Mit wieviel hunderttausend blutigen Toten und mit wieviel Millionen von Hungerleichen wird bei diesem Programm eigentlich gerechnet?

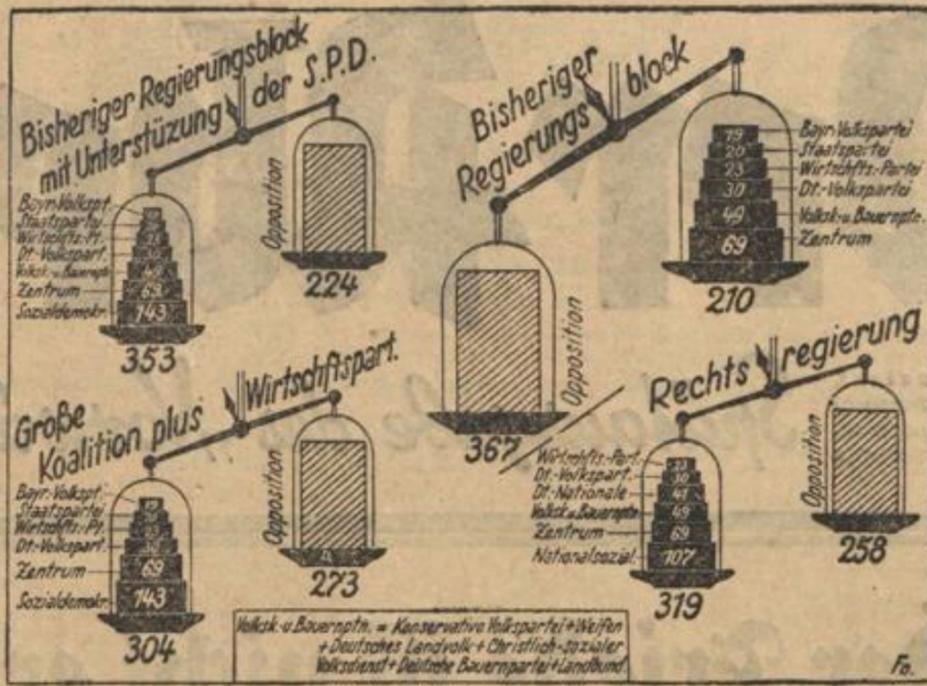
Uns scheint es schon besser, dafür zu sorgen, daß es soweit nicht kommt und daß die Kommunisten nicht von der faschistischen Uebermacht eingeschlagen werden. Ist der SPD noch ein Rest von Verstand geblieben, dann muß sie begreifen, daß unter den gegebenen Umständen der Fortbestand der demokratischen Republik eine Lebensversicherung für sie bedeutet.

Ein „Rote Fahne“-Redakteur.

„Versteht von Politik überhaupt nichts.“

Wieder einmal stand gestern die „Rote Fahne“ wegen Beleidigung von Sozialdemokraten vor Gericht. Die Verhandlung nahm auch diesmal einen für die Kommunisten äußerst kläglichen Verlauf.

Im Dezember 1929 hatte das kommunistische Organ geschrieben, daß „Korruption durch Stillschweigen gedeckt und vertuscht worden ist, u. a. durch den Landtagsabgeordneten und Gewerkschaftsbeamten Harnisch, den Reichstagsabgeordneten und Stadtrat Dr. Löwenstein, den „Vorwärts“-Sekretär und jetzigen Stadtverordneten Arndt, den Freidenkerhauptkassierer und Stadtverordneten Gärtner“. Die vier Genossen strengen daraufhin gegen den verantwortlichen Redakteur der „Roten Fahne“, Fritz Hampel (Slang), der zur Zeit eine Festungsstrafe verbüßt, Privatklage wegen Beleidigung und Ubleb Rede an. In der „Roten Fahne“ war weiter gesagt worden, daß der seinerzeit an-



Mehrheiten und Minderheiten im Reichstag

Hitlers „Arbeiter“-Partei

In Wirklichkeit Partei der Gutsbesitzer und Literaten

Der ungeahnte Aufschwung der Nationalsozialisten, die sich fälschlicherweise als Arbeiterpartei bezeichnen, macht es notwendig, die Listen ihrer Kandidaten einmal mit der Lupe nach Arbeitern zu untersuchen. Wir haben uns die Mühe gemacht, die sämtlichen Wahlkreislisten der Hitlerpartei anzusehen und stellen dabei fest, daß bei den in den einzelnen Kreisen gewählten Spitzenkandidaten der Beruf eines Lohnarbeiters nur Seltenheitswert genießt.

So finden wir in Ostpreußen drei gewählte Männer, von denen der eine als Gauleiter, der nächste als Studienrat, der dritte als Besitzer bezeichnet wird. In Berlin und Potsdam II gibt dieselbe Kandidatenliste und da demnach für diese beiden Kreise vier Nazis gewählt sind, kommen in Betracht ein Schriftsteller (Beebels), ein Hauptmann a. D. (Goering), ein Monteur, ein Studienrat. In Potsdam I ist ordnungsmäßig der wegen Sittlichkeitsergehens inhaftierte Oberschullehrer Holz gewählt und neben ihm ein Landwirt und ein akademischer Schriftsteller.

In Frankfurt a. d. Oder sind gewählt ein Schriftsteller, ein Kaufmann, ein Bauernhofbesitzer; in Pommern ein Fideikommissbesitzer, ein Konditorgehilfe, ein Rechtsanwalt und ein Mann, der als Landarbeiter bezeichnet wird. Breslau schickt einen Schriftleiter, einen Rechtsanwalt, einen Kaufmann und einen Rittergutsbesitzer; Liegnitz einen Schriftleiter und einen Rechtsanwalt; Oppeln einen Schriftleiter; Magdeburg einen Hauptmann a. D., einen Kaufmann, einen Mittelschullehrer; Merseburg einen Kaufmann, einen pensionierten Lehrer und einen Postinspektor; Thüringen einen Staatsminister, einen Kaufmann, einen Land- und Volkswirt und einen Studienrat; Schleswig-Holstein einen Amtsgerichtsrat, einen Hauptschriftleiter, einen Hofbesitzer und — man erschreckt nicht — einen Arbeiter!

Weser-Ems bringt einen Kaufmann, einen Schriftleiter und einen Angestellten, Ost-Hannover einen Gauleiter und einen Regierungsinspektor, Süd-Hannover, Braunschweig einen Studienrat a. D., einen Landwirt und einen Kreisrentmeister und

einen Betriebsangestellten, Westfalen-Nord und Süd zusammen einen Gauleiter, einen Zeichenbeamten, einen Kraftwagenführer, einen Magazinverwalter und einen Betriebsbeamten.

In Hessen-Kassau findet sich neben einem Postinspektor wieder ein Kandidat, der als Hilfsarbeiter und einer, der als Schlosser bezeichnet wird. Außerdem aber kommt ein Steuersekretär und ein Landwirt von dort nach Berlin. Köln schickt den als Chemiker drapierten Gauleiter Veg, einen Diplomhandelslehrer und einen Elektromonteur, Düsseldorf-Ost einen Grundbesitzer, einen Bankbeamten, einen Kaufmann, Düsseldorf-West einen Hauptmann a. D. und einen Hüttenbeamten. Von Oberbayern-Schwaben kommt ein General a. D., ein Volkswirt und ein Landwirt, von Niederbayern der Apotheker Straßer, von Franken ein Handlungsgehilfe. Aus Sachsen, dessen drei Wahlkreise die gleiche nationalsozialistische Liste aufweisen, kommen außer einem Apotheker ein Fabrikant, ein Oberschmelzmeister, ein Diplomingenieur, ein Landwirt, ein Kaufmann, ein Studienrat, ein Musterzeichner und ein Graneur.

Württemberg gibt einen angeblichen Schlosser, der in Wirklichkeit ein Parteiangestellter ist, und einen Kaufmannsangeestellten, Baden einen Lehrer a. D., einen Landwirt und einen Rechtsanwalt, Hessen den Ehrenpostor a. D. Münchener und einen Lehrer, Hamburg einen Gauleiter und einen Volkswirtschaftler, Mecklenburg endlich an der Spitze wieder einen Mann, der als Landarbeiter bezeichnet wird. Ob er es wirklich ist und ob er das Mandat annehmen kann, läßt sich im Augenblick nicht feststellen.

Das ist beim flüchtigen Durchsehen das Ergebnis einer unendlichen Zahl von Namen. Arbeiter sind nur verschwindend wenige unter ihnen zu finden, aber es fällt auf, daß einzelne Kandidaten, die immer wieder in verschiedenen Kreisen auftreten, in den verschiedenen Bezirken auch verschiedene Berufsbezeichnungen angeben. Man kann daraus schlußfolgern, daß auch die wenigen heute noch als Arbeiter bezeichneten Personen in Wirklichkeit mit der Lohnarbeit soviel zu tun haben, wie das Halentzuz mit der politischen Vermittlung.

gegriffene Stadtrat Radtke „nicht vor das übliche Parteischiedsgericht gestellt worden war, wohin man sonst die einfachen Mitglieder führt. Es habe eine aus höheren Rängen zusammengesetzte Sondert Kommission diesen Fall ohne Wissen der Mitgliedschaft behandelt.“ Als Tatsache stellte sich heraus, daß im Gegenteil ein statutarisch festgesetztes Parteischiedsgericht unter Leitung eines auswärtigen Reichstagsabgeordneten getagt, die Vorwürfe gegen Radtke nachgeprüft und nicht für stichhaltig befunden hat. Gerade die vier angegriffenen Genossen waren es, die dieses schiedsgerichtliche Verfahren betrieben hatten. So mußte der Beklagte sich zu dieser reumütigen Erklärung bequemen:

„Der Privatbeklagte nimmt von der Erklärung der Privatkläger Herrmann Harnisch, Dr. Kurt Löwenstein, Josef Krndt und Kurt Gärtner Kenntnis, daß ein statutarisches Parteischiedsgericht das Verhalten des Stadtrats Radtke nachgeprüft hat und daß das schiedsgerichtliche Verfahren auf Betreiben der zuständigen Reichstagsabgeordneten sozialdemokratischen Parteiorganisation, zu deren Vorstand die Privatkläger gehörten, eingeleitet worden ist. Er nimmt die in Nr. 202 der Zeitung „Die Rote Fahne“ vom 21. Dezember 1929 veröffentlichten Vorwürfe mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Der Privatkläger verpflichtet sich, binnen zwei Wochen diesen Vergleich in der „Roten Fahne“ und dem „Vorwärts“ zu veröffentlichen. Der Privatbeklagte übernimmt die gesamten Kosten des Verfahrens und der Veröffentlichungen.“

Ein Rückzug auf der ganzen Linie! Am interessantesten aber war in dem Prozeß ein Geständnis, das Hampels Verteidiger machte. Er sagte: „Mein Mandant verfaßt satirische Gedichte. Von Politik versteht er überhaupt nichts.“ So wird in der „Roten Fahne“ Redaktion gespielt! So kommen kommunistische Redakteure auf Festung!

Autounfall bei der Reichswehr.

Ein Soldat getötet, zwei schwer verletzt.

Nürnberg, 17. September.

Ein mit Soldaten besetzter Lastkraftwagen stürzte, wie das „Bamberger Volksblatt“ aus Hagenfurt meldet, in der Nähe von Dörfles, als er in einen Steingraben fuhr, um. Dabei wurden ein Soldat getötet und zwei schwer verletzt.

Wetter für Berlin: Veränderlich, vorherrschend wolkig mit fort-dauernder Regenung zu einzelnen Regenschauern, ziemlich kühl, westliche, später nordwestliche Winde.

Lieber tot als in Fürsorge.

Siebzehnjährige stürzt sich aus dem Fenster des 3. Stods

Ein jährlicher Vorfall spielte sich heute vormittag in der Strahmannstraße ab. Dort stürzte sich die 17jährige Gertrud M., nur mit dem Hemd bekleidet, aus dem Fenster des 3. Stockwerks der Wohnung ihrer Eltern auf den Hof hinab.

Das junge Mädchen unterstand der Fürsorge und war in einem Heim in der Nähe Berlins untergebracht worden. Vor einigen Tagen wurde Gertrud M. im Heim vermißt; sie hatte sich heimlich entfernt und bei ihren Eltern in der Strahmannstraße Aufnahme gefunden. Der Aufenthalt des jungen Mädchens war der Behörde inzwischen bekannt geworden und heute erschienen dort zwei Beamte, um den Ausreißer wieder abzuholen. Während die Mutter mit den Beamten noch verhandelte, sah die Tochter den furchtbaren Entschluß. Sie wollte lieber sterben, als freiwillig in die Anstalt zurückzukehren und stürzte sich auf den Hof hinab. Mit schweren Verletzungen wurde die jugendliche Lebensmüde in das Krankenhaus gebracht.

Bater Dohl fünfundsiebzigjährig.

August Dohl vollendete am 16. September sein 75. Lebensjahr. Seit 1. März 1891 Mitglied der Partei, war er schon unter dem Sozialistengesetz für die Partei tätig und gehört mit zu den Gründern unserer Wahlvereine. Er war lange Jahre Vorsitzender des ehemaligen dritten Berliner Wahlkreises und wurde wiederholt zu Parteitagungen und internationalen Kongressen delegiert. Im Jahre 1915 nach der Spaltung der Partei stieg er als unterster Funktionär wieder von vorn an und ließ sich keine Mühe verdriegen. Nach der Umwälzung im Jahre 1918/19 wurde er im Bureau des Reichspräsidenten beschäftigt, wo er auch heute noch tätig ist. Dort genießt „Bater Dohl“ das Vertrauen seiner Kollegen, denen er ein Vorbild freudiger Pflichterfüllung ist. Er ist heute ebenfalls noch Funktionär des Gesamtverbandes der öffentlichen Betriebe usw. Vor kurzem hat er leider einen Sohn durch den Tod verloren. Bei den Veranstaltungen der Partei, in Versammlungen, bei Wahlen usw. finden wir ihn jederzeit. Mit der Geschichte der Berliner Sozialdemokratie ist August Dohl untrennbar verbunden. Wir grüßen und beglückwünschen den noch so jungen Alten und wünschen, daß er der Partei und dem Volk noch lange erhalten bleibt.

„Zwei Welten.“ Der neue Dupont-Film im Capitol.

Das österreichische Weib und galizische Ghettojuden zwei getrennte Welten sind, weiß man bereits ohne diesen Film. Das Thema ist oft genug ausgewertet worden. Hier wird es in die Kriegszeit verlegt. Ein österreichischer Offizier ist bei der Einnahme der Stadt durch die Russen von einem Jüdemädchen verlobt worden. Selbstverständlich tritt darauf die große Liebe in Szene und heftiger Protest auf Seiten der beiden Papas. Der adlige Lehensgärtner muß verschwinden und die Ghettoelke bricht zusammen. Das die Grundzüge der Handlung, der jede neue Nuance erspart bleibt. Ergreifend nur die Prognose.

Dupont führt Regie. Vielleicht reizte ihn die Ausgestaltung des Ghettomilieus, die ihm früher in dem stummen Film „Das alte Gesetz“ meisterhaft gelang. Auch hier in den „Zwei Welten“ gibt Dupont darin sein Bestes. Räume und Menschen leben, verwachsen zu einer künstlerischen Einheit, während es in der anderen Welt sehr schüchtern zugeht. Ritzig und psychologische Unmöglichkeiten häufen sich, billige, abgebrauchte Mittel sollen Rührung und Spannung steigern. Krieg, Offiziere und Soldaten tragen Züge aus der Operette.

Manchmal scheint sich aus dem Geschehen die Erkenntnis zu ergeben, wie belanglos die große Staatsaktion gegenüber der Tragik des Einzelschicksals ist und wie untergeordnet diese Tragik wiederum im Vergleich zu den Massentatstrophen wirkt. Leider unterstreicht Dupont diesen Gedanken nicht.

Dramaturgisch hat der Film „Zwei Welten“ dieselben Fehler wie „Atlantik“ und andere Tonfilme. Die Regie betont nicht die visuelle Handlung, sondern das Wort. Nach einem guten Anfang rückt das Geschehen zu langsam weiter. Dupont scheint in den Dialog verfallen zu sein, den er auch mit feinsten Schattierungen sprechen läßt. Darstellerisch und sprachlich auf hohem Niveau stehen Kayler, Valentin und Graeg. Helene Sieburg ist eher intellektueller Kurfürstendamm als Ghetto, und Peter Wolf wirkt sympathisch, da ihm jede Heldenpose fremd ist.

Das Fazit: Wir brauchen Tonfilme, die in erster Linie Filme sind und die vor allem die Probleme der Gegenwart behandeln. F. Sch.

Philisterkomödie.

Staatstheater: „Bürger Schippel“.

Karl Sternhelms Komödie aus dem bürgerlichen Heldenleben schien schon seit Jahren überholt, die Typen, die er aus jüngerer Vergangenheit zum Leben erweckt, scheint es nicht mehr zu geben. Sternhelm hat dem Maulheldentum und der Verböhrtheit des Philisters den Todesstoß verleiht. Schippel, den man seine uneheliche Geburt als Schande empfanden ließ, kennt keinen größeren Ehrgeiz, als selbst in die Kasse aufgenommen zu werden, die ihn beschämte. Die Zeiten gehen vorwärts: unter Vernünftigen gilt Unehelichkeit nicht als Schande und Achtung bei fatten Bürgern nicht mehr als erstrebenswertes Ziel.

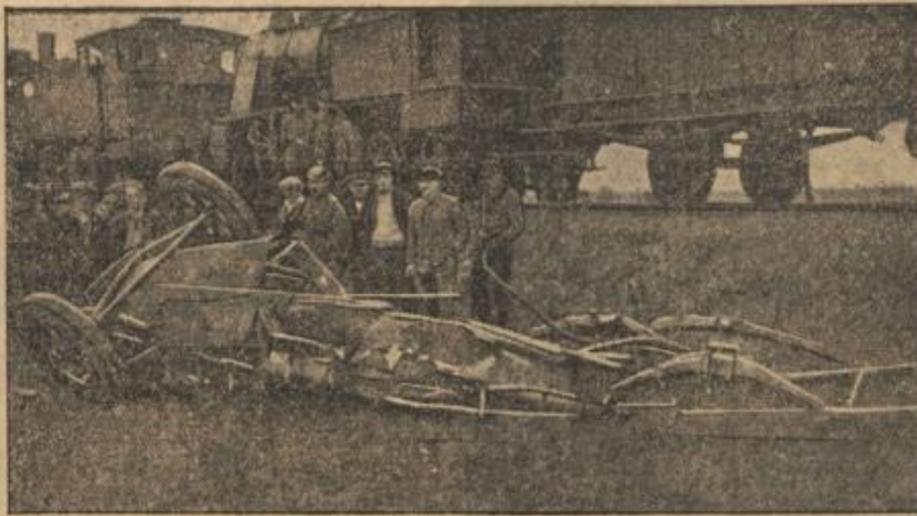
Um aus dem „Bürger Schippel“ Wirkung herauszuholen, legte Paul Bildt seine Inszenierung auf karikaturistische Ueber-treibung, auf Umbugung ins Groteske und Burleske an. Den edelsten Heiterkeitserfolg haben die Bühnenbilder des Theo Otto. Wenn Schippel beim Anblick der Plüschmöbel, der Ledrückenbilder, der Vertikons, der Majolikastufen und des Säulenbeckers vor dem Fenster begeistert von der Breite der Räume spricht, freut sich der Zuschauer, man merkt, daß diese Zeiten ausgespielt haben. Hier pocht auch der Goldschmied Hietzer des Krieger Wäpser hinein, der seinen molgenden roten Bollbart und seinen dicken Bauch mit Stolz spazieren trägt und Worte und Gesten mit bewußter Würde abstrahlt. Das gutmütige Element des Bürgers spiegelt sich in dem ewig unentschlossenen Walle des Albert Florath, die Beamtenförmigkeit im Anzug des Wolf Trub. In diesen gefestigten Kreis fährt wie ein Blitz der Schippel des Alexander Granach. Es vibriert an ihm jeder Nerv, seine Bewegungen sind weitausgehend und abgehackt, er blüht vor Besessenheit und Haß. Die schneidende Liebesromantik findet in Hilke Körber und Lohar Rützel prächtigen Ausdruck. Wir haben also eine Reihe ausgeglichener und feinabgestimmter Schauspielereinstellungen, und dennoch bleibt der Zuschauer unzufrieden. Der Autor verspricht seinen Hohn gegen Zustände, die wir überwinden haben. Dies gilt allerdings nur für die Bühne. Die Kunst eilt der Zeit voraus. Wie die letzten Tage beweisen, ist das Maulheldentum wieder erachtet. Wenn das Heer der Philister weiter erstarkt, wird Sternhelms „Bürger Schippel“ sich einmal wie eine revolutionäre Tat auswirken. Dgr.

Ein Operetterfolg.

„Jim und Jill“ im Deutschen Künstler-Theater.

Eigentlich heißt diese Operette „Mister Cinders“, auf Deutsch etwa „Herr Aschenbrödel“. Das mußte ich auch nicht, es steht im Programmheft. Da ist auch zu lesen, daß der 24-jährige Vivian Ellis heute einer der bekanntesten und beliebtesten Londoner Komponisten sei. Und das spricht für das Operettenpublikum in London, bei dem also man sich mit einer so unpräzisen, unausdrucksamen, unmentimentalen, nie marktschreierlich vulgären Musik beliebt macht; mit einer Musik, die in ihrer Natürlichkeit, inneren Reinheit, laktonischen Lebenswürdigkeit ein gute englische Operettenüberlieferung anknüpft, nicht ohne geschickte Anpassung an die internationalen Rhythmen und Formen des Tages.

„Jim und Jill“, wie die Sache im Deutschen Künstler-Theater genannt ist, ist also die alte Kinder-geschichte mit der bösen Stiefmutter und den hochmütigen garstigen Geschwistern. Nur, daß nicht Aschenbrödel schließlich ihren Prinzen oder König kriegt, sondern Jim die reiche Erbin Jill, die sich als „Dienstmädchen“ ihm genähert. Ein kapitalistisches Märchen, wie man sieht, mit sanft parodistischen Einschlag. Der verschüchterte, lieblose in die Ecke gestellte Junge, der mit dem rührenden Joubert seiner Persönlichkeit alle um ihn herum in die Tasche steckt, ist Harald Paulsen, und er stattet ihn mit der Fülle seiner musikalischen, schauspielerischen, tänzerischen Talente aus. Das ist die Hälfte des großen Erfolgs; die andere macht Grete Rosheim als Jill, sehr gewinnend in aller gefänglichen Anzuchtlichkeit, von unmiß-verständlicher und zugleich gemüßermahnen verhaltenen Ausgesprochenheit, voll von lustigen Einfällen, überaus sicher im Ton und Stil der Operette. Zwei sehr wirksame Figuren neben diesen: Adèle Sandrock und Jakob Tiedtke. In der hübschen Inszenierung herrscht das Tänzerische vor; man hat dafür den Londoner Ballettmeister Max Ribers gewonnen. Die groteske Tanzrobotin Keita Rugin hat ihren großen Sonderapplaus; und in der Erinnerung haftet die fast unheimliche Kautschukfigur eines kleinen Polizisten, den Franz Kott mehr springt als spielt. K. P.



Das zer-schnittene Lastauto

Das Bild zeigt das Lastauto der städtischen Wasserwerke, das auf der „Heidtraubbahn“ vom Zuge erfasst und in zwei Teile zerschnitten wurde. Der Chauffeur wurde herausgeschleudert und getötet.

Was soll werden?

Stimmen der sozialdemokratischen Parteipresse

„Hamburger Echo“:

Der Vergleich mit der politischen Rückwirkung zur Zeit der Inflation und der ersten Nachkriegszeit drängt sich unwillkürlich auf. Auch diesmal hat die Krise die Putzparteien gewaltig gestärkt. Die Wahl vom Sonntag war eine Krisen- und Fieberwahl. Die seelische Erkrankung weiser Kreise des deutschen Volkes fällt mitten in die furchtbare Wirtschaftskrise. Das ist das Ernste an der gegenwärtigen Situation. Aufgabe aller, die klar blicken, die nicht vom Fieber ergriffen sind, ist es jetzt, mit ruhigem Blut und kühlem Kopf die Dinge anzupacken und Staat und Volk mit zielbarer Festigkeit durch die Wirren hindurchzuführen. Nun erst recht soziale Politik. Nun erst recht Demokratie.

„Dresdener Volkszeitung“:

In der bürgerlichen Presse wird behauptet, daß Herr Brüning vorläufig überhaupt eine Aenderung in seinem Kabinett nicht vornehmen will. Es ist die Rede von einem lockeren Bündnis zwischen der Brüning-Regierung und der Sozialdemokratie. Brüning erwartet also von der Sozialdemokratie, daß sie, ohne in seinem Kabinett vertreten zu sein, seiner Regierung doch das Leben ermöglicht, das heißt, daß sie nicht für Wirtschaftsanträge gegen die Regierung, die zweifellos von kommunistischer und nationalsozialistischer Seite kommen werden, stimmt. Es wäre nicht das erste Mal, daß wir in Deutschland eine Minderheitsregierung hätten; auch die englische Arbeiterregierung des Genossen MacDonald ist eine Minderheitsregierung, und ist trotzdem schon fast zwei Jahre im Amt. Die Sozialdemokratie hätte bei dem Bestehen einer solchen Minderheitsregierung im Reichstag viel mehr Bewegungsfreiheit als bei einer Beteiligung an einer Großen Koalition. Sie braucht nicht unter allen Umständen zu verfahren, mit den bürgerlichen Regierungsparteien unter einen Hut zu kommen. . . .

Trotzdem soll Herr Brüning nicht glauben, daß ihm eine Duldung durch die Sozialdemokratie gewährt werden könne, ohne daß er wichtige Bedingungen erfüllt. Zunächst steht in Frage, was aus den Notverordnungen wird. Die Notverordnungen müssen an den neuen Reichstag gehen, der darüber zu bestimmen hat, ob sie in Kraft bleiben. Herr Brüning wird gut tun, sich darüber klarzuwerden, daß eine bedingungslose Annahme der Notverordnungen durch die Sozialdemokratie nicht in Frage kommen kann, daß die Sozialdemokratie sie ablehnen muß, wenn nicht an dem durch die Notverordnungen geschaffenen Gesetzgebungswert Wesentliches geändert wird. So z. B. muß die Kopfsteuer fallen, die Schikanösen Bestimmungen bei der Krankenversicherung, die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung. Die Brüning-Parteien dürfen sich darüber nicht täuschen, daß die Sozialdemokratie die ausschlaggebende Stellung, die ihr der Wahlausfall gegeben hat, mit aller Entschiedenheit im Interesse der notleidenden Massen des deutschen Volkes ausnutzen wird.

„Leipziger Volkszeitung“:

... Demzufolge bleiben nur zwei Regierungsmöglichkeiten: Entweder die Front von Brüning bis zu Adolf Hitler, oder aber die bis zur Wirtschaftspartei verlängerte Große Koalition.

Eine derartige Kombination würde für die Sozialdemokratische Partei noch größere Hemmnisse bringen, als die Koalition mit Dr. Scholz. Herr Drexler von der Wirtschaftspartei erklärte bereits am Tage nach der Wahl, daß er der Verbindung mit den Nationalsozialisten das Wort zu reden gedenke. Das würde durchaus den Auffassungen entsprechen, die die Wirtschaftspartei bei der Regierungsbildung in Sachsen vertreten hat. Würde sich die Partei Dr. Preuß auf diesen Standpunkt stellen, dann bliebe überhaupt nur die Verbindung zwischen Zentrum und Hitlerpartei. Ob Dr. Brüning eine derartige Kombination mitmachen würde, wird noch zu entscheiden sein. Die „Germania“ zeigte sich am Montag diesen Plänen abgeneigt. Jedenfalls würde das der erste Schritt zur Legalisierung des Faschismus in Deutschland sein, womit sich ergibt, daß die Entscheidung, die die Sozialdemokratische Partei zu treffen hat, von weitestgehender Bedeutung ist.

Entweder muß sie den Halenkreuzlern die Möglichkeit lassen, um, wie Adolf Hitler erklärte, mit dem Mittel der Demokratie die faschistische Diktatur zu errichten, oder aber es bleibt — der Wille der anderen vorausgesetzt — die Verlängerung der Großen Koalition über Dr. Scholz hinweg zu Drexler und Dr. Preuß.

„Volksstimme“, Chemnitz:

Wie wir zur Koalition stehen, ist bekannt. Wir sind noch wie vor der Auffassung, daß die Bereitschaft zur Koalition kein Resultat der Schwäche sein darf, sondern daß mit der Koalition unbedingt verbunden sein muß eine Stärkung der eigenen Position. Angenommen, daß bestimmte Mittelschichten des Bürgertums ein starkes Interesse hätten an der Aufrechterhaltung der Demokratie, an der Bohrung des Friedens, an der Vermeidung des Bürger-

krieges, daß sie selbst darin ein Interesse daran hätten, wenn mit der Aufrechterhaltung dieses Zustandes notwendig eine Stärkung des Proletariats verbunden wäre — was ja bekanntlich nach der sozialistischen Lehre der Fall sein soll — und wenn diese Mittelschichten bereit wären, alle politischen Mittel zu ergreifen, um Republik und Demokratie zu sichern, dann könnte man allenfalls dem Gedanken einer Koalition näherzutreten. . . .

Wir stehen vor der harten Alternative, entweder selbst beweisen zu müssen, daß wir in einer Koalition die Krise zu lindern vermögen, indem wir einen unausgelebten Kampf führen um Herabsetzung der Arbeitszeit, Schutz von Lohn und Gehalt, schärfste Heranziehung der steuerkräftigen Kreise, oder aber die Nazis beweisen zu lassen, daß sie keine dieser Fragen lösen können und Betrüger sind.

Wenn wir diese Aufgaben in einer Koalition nicht lösen können — und die bürgerlichen Parteien zeigen uns, daß das unmöglich ist —, dann müssen wir die Finger davon lassen. Dann heißt es außerhalb des Parlaments die Kräfte zu sammeln, die zu dem nächsten größeren Kampf notwendig sind. Daß das ein gefährlicher Weg ist, wer möchte es bezweifeln? Wir stehen leider vor Tatsachen, die früher geschaffen worden sind und die man heute mit einer Koalition nicht mehr meistern kann.

„Volksmacht“, Breslau:

Das Anwachsen der Gegner des demokratischen Parlamentarismus und der Anhänger der Diktatur ist beinahe erschreckend. Es kann nicht geleugnet werden, daß auch der demokratische Parlamentarismus bei den Wahlen eine schwere Niederlage erlitten hat. Die Anhänger der Diktatur sind so angewachsen, daß sie bereits ungefähr zwei Fünftel der Mandate des Reichstages im Besitz haben. Denn von etwa 563 Abgeordneten des neuen Reichstages werden, wenn man die jetzigen Deutschnationalen mit hinzu rechnet — und das muß man angesichts der Entwicklung, die die Jugendgenossen in den letzten Monaten genommen haben — etwa 223 ausgesprochene Anhänger der Diktatur sein. Die Diktaturanhänger sind also von der Mehrheit gar nicht so weit entfernt. Hinzu kommt, daß unter dem Recht auch noch ungefähr 40 bis 50 Abgeordnete sein werden, die nur als recht unsicherer Anhänger der Demokratie und sehr wenig widerstandsfähige Gegner der Diktatur gelten müssen. Die Ergebnisse des Wahlkampfes und der ihm unmittelbar vorhergehenden Monate haben das deutlich gezeigt. Somit dürften schon heute die wirklich unterschiedenen Anhänger der Demokratie bestenfalls nur eben noch die Hälfte des Reichstages ausmachen. Es wird deshalb höchste Zeit, den Kampf gegen die Diktaturanhänger auf der ganzen Linie und mit allen Mitteln aufzunehmen. Die Sicherung und Erhaltung der parlamentarischen Demokratie wird eine der wichtigsten Aufgaben unserer Politik der nächsten Jahre sein müssen. Und das um so mehr, als sich immer wieder zeigt, daß jede Diktatur sozialreaktionär ist, besonders aber in dem gegenwärtigen Deutschland eine Diktatur nur als sozialreaktionäres Regime möglich ist. Sind doch die sozialreaktionären Diktaturanhänger im neuen Reichstag bereits fast doppelt so stark wie die Kommunisten. Die in ganz Europa fast answachsende faschistische Welle hat, nachdem sie erst vor ein paar Tagen in Polen hoch aufschäumte, jetzt Deutschland erreicht. Sorgen wir dafür, daß sie mit ihrer furchtbaren Barbarei und Blutherrschaft nicht auch unser Land übersüßt.

Das neue Berlin.

Die Umwandlungs-Vorlage im 1. u. 2. Landtag.

Die soeben festgestellte Tagesordnung für die erste Plenarsitzung des Preussischen Landtags nach der Sommerpause, am 14. Oktober, enthält als wichtigsten Punkt die erste Beratung der Berlin-Vorlage, jenes Gesetzes, das die Verwaltungsform für Groß-Berlin der einer Provinzialverwaltung annähern will. Zum Zwecke der Vereinfachung der Verwaltung wird die Zahl der Bezirke von 20 auf 10 herabgesetzt. Ferner wird die bisherige Magistratsverfassung beseitigt und an ihrer Stelle sowohl für die Zentral- als für die Bezirksverwaltungen die Bürgermeistereiverfassung vorgesehen. Der Oberbürgermeister, dessen Funktionen erheblich erweitert werden, wird Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung und auch des aus ihr zu wählenden Stadtschulusses, eines Gremiums von etwa 28 Mitgliedern, das ähnlich wie der Provinzialausschuß alle wichtigen Dinge zu beraten hat und auch vertraulich tagen kann. An die Stelle der gleichberechtigten Magistratsmitglieder treten auf zwölf Jahre zu wählende Beigeordnete als Dezernatsleiter, die dem Oberbürgermeister unterstellt sind.

Zu dem Entwurf liegt u. a. ein umfangreicher deutschnationaler Initiativgesetzentwurf mit weitergehenden Reformwünschen vor.

Die Premiere des japanischen Theaters aus Tokio, welches mit großem Erfolg in Paris und London aufgeführt ist, ist für den 3. Oktober festgesetzt. Das Gastspiel findet im Leising-Theater statt.



Der größte Tunnel

wird zwischen den englischen Häfen- und Industriestädten Liverpool und Birkenhead unter dem Mersey-Fluß erbaut. Der Tunnel hat einen inneren Durchmesser von 14 Meter Höhe, wird 3,5 Kilometer lang und kostet 100 Millionen Mark.



Reform des Strafvollzugs

Der internationale Gefängnis-Kongress in Prag

In seiner Begrüßung des 10. Internationalen Kongresses für Gefängniswesen in Prag hat der tschechoslowakische Justizminister, der Sozialdemokrat Dr. Weisner, die Kriminalität als soziales Uebel, die Vorbeugung als wichtigstes Mittel zu deren Bekämpfung bezeichnet und er forderte die Fürsorge der Gesellschaft wie die Mitwirkung der Laien.

Beneß für Todesstrafe.

Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß auf dem Kongress vollkommene Einmütigkeit mit dem Justizminister des Tagungslandes bestanden hätte. Rein Zufall vielleicht, daß niemand anders als der Außenminister Dr. Beneß, im Gegensatz zu seinem sozialdemokratischen Kollegen, sich zum Sprecher der Abschreckungstheoretiker machte und die Todesstrafe als unerlässliches Mittel im Kampfe gegen das Verbrechen proklamierte. Die Abschreckungs- und Vergeltungstheorie ging auch bei Erörterung verschiedener Fragen um; besonders Vertreter romanischer Länder schienen dieses Rüstzeug nicht entbehren zu wollen. Dagegen waren Amerikaner, Belgier, Deutsche und Engländer die konsequentesten Befürworter des Besserungs- und Erziehungsgedankens im Strafvollzug. Nicht zum wenigsten ihrem zähen Kampfe ist es zu verdanken, daß der Kongress sich für die Verwirklichung des Erziehungsstrafvollzugs eingesetzt hat. Die reichsdeutschen Delegierten Ministerialdirektor Dr. Schäfer und Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke für das Reich, Ministerialdirigent Dr. Bürger für Preußen, Ministerialdirektor Dr. Degen für Bayern, Ministerialdirektor Dr. Ransfeld für Sachsen, wie auch die übrigen, so die Ministerialräte Dr. Ceng-Berlin, Dr. Starke und Dr. Schröder-Dresden, Senator Röhlcke und Direktor Koch-Hamburg, wußten sich im Ziel einig. Die preussische Verordnung über den Vollzug der Freiheitsstrafen in Stufen, auf deutsch und englisch in den Händen der Kongressmitglieder, leistete gute Dienste. So war es nur recht und billig, daß der nächste Kongress 1935 in Berlin zusammentreten wird.

Aus der Fülle der Kongressarbeiten können nur einige Probleme herausgehoben werden.

Sichernde Maßnahmen.

Es erhoben sich Stimmen, die eine scharfe Trennung forderten zwischen Anstalten für unheilbare und unerblickbare gemeingefährliche Verbrecher, die vielleicht doch noch einmal in die Gesellschaft zurückzukehren imstande wären. Den Sieg trug der Standpunkt des Professors W. Schöffenburg-Köln davon, der mit diesen anderen Sektionsmitgliedern aus seiner psychiatrischen Erfahrung eine Trennung zwischen Heil- und Pflegeanstalten als unhaltbar bezeichnete.

Die Kongressresolution verneint die absolute Unerziehbarkeit bestimmter Kategorien von Verbrechern und nennt die Maßnahmen, die unter gewissen Bedingungen eine Bewahrung in Anstalten überflüssig zu machen geeignet wären — etwa durch Schutzaufsicht oder Auslagen bei Alkoholikern. Auch entschied sich der Kongress für die Zulässigkeit eines bedingten Ausschubs der sichernden Maßnahmen.

Strafvollzugsprobleme.

Hier galt es, das Problem der Aufrechterhaltung und Wiedereinordnung des Verurteilten in die Gesellschaft ein Stück weiterzubringen. Gegen die Mitwirkung von Privatpersonen dabei hatte niemand grundsätzlich etwas einzuwenden. Doch befürchteten einige, ein Recht der Kontrolle durch Laien könnte die Disziplin unter den Gefangenen gefährden. Ein klarer Beschluß darüber war nicht zu erzielen.

Harte Kämpfe gab es auch um Musik und Theater-spielen im Gefängnis und um die Arbeitsentlohnung der Gefangenen. In der letzten Frage unterlag der deutsche Standpunkt.

Der Kongress entschied sich für die Arbeitsentlohnung nicht als Recht der Gefangenen, sondern als Belohnung für gute Führung und Fleiß.

Dagegen sagte die Ansicht der Deutschen, Engländer, Amerikaner und Belgier hinsichtlich der Erholungsmöglichkeiten der Gefangenen. Die Freizeit soll der intellektuellen wie physischen Hebung der Gefangenen dienen und nach den Verhältnissen der einzelnen Länder ausgestaltet werden. Der Kongress legte auch fest, daß sämtliche Mittel der Pädagogik zur sittlichen, intellektuellen und physischen Erziehung des Gefangenen anzuwenden sind. „Das Beste in der Welt ist auch das Beste für die Gefangenen“, meinte der Generalsekretär des Kongresses, der Holländer Simon van der Kar. „Wo bleibt dann die Strafe?“ fragten die Gegner.

Auch in einer anderen Frage machte sich die Reaktion bemerkbar. Sie befürwortete die absolute Einzelhaft als Mittel bei Vollstreckung langer Strafen. Die Engländer, Amerikaner, Belgier und Deutschen setzten sich zwar für die nächste Trennung der Gefangenen entschieden ein, forderten aber Gemeinschaftsarbeit, wie die Verwirklichung anderer Formen des Gemeinschaftslebens im Gefängnis, damit der Gefangene sich als Gemeinshaftswesen betätigen kann. Mit geringer Abweichung zu Gunsten der Einzelhaftsanstalten drang dieser Vorschlag durch.

Größere Einmütigkeit herrschte dagegen hinsichtlich der beruf-

lichen Ausbildung der Anstaltsbeamten. (Hier erhielt der Vorschlag des Ministerialrats Starke-Sachsen den Vorrang.) Die Anstaltsbeamten sollen nicht nur eine wissenschaftliche Vorbildung in erster Linie eine pädagogische erhalten, sondern auch gewissermaßen einen Befähigungsnachweis für den Gefängnisdienst erbringen. In Frauengefängnissen sollen nur Frauen — auch als Geistliche — angestellt werden.

Vorbeugung. — Jugendgericht.

Es war die Frage zu beantworten: Wie läßt sich das Bedürfnis der Rechtspflege und der Gesellschaft, das Vorleben bestimmter Personen zu kennen mit dem Bestreben vereinbaren, den Straftatbestand ein ehrliches Fortkommen in der Freiheit zu erleichtern? Die einen meinten, es sei Sache der Gesellschaft, dem Entlassenen Arbeitsmöglichkeit zu gewähren, die anderen erachteten es als Pflicht des Staates; dieser möge ihn in seinen Dienst nehmen in Stellungen, in denen er nicht gefährlich werden kann. Die Resolution bestimmt, daß unter den Entlassenen bei der Arbeitsverteilung zu unterscheiden wäre zwischen Unverbesserlichen und solchen, die mit gutem Gewissen zur Arbeit empfohlen werden können.

Sollen Kinder als Rechtsverleher dem Richter entzogen und anderen Behörden überantwortet werden? Einig war man darüber, daß nur Persönlichkeiten mit besonderem Wissen um die kindliche Psyche solche Ämter bekleiden dürfen. Die Ansicht überwog, daß geeignete Einzel-Jugendrichter am besten wären. Wo Befähigung mitwirkten, sollen sie Pädagogen, Ärzte oder soziale Fürsorger sein, vor allem auch Frauen.

Ein außerordentlich harter Strauß war für die Schaffung eines besonderen Strafgesetzes besonderer Richter und besonderer Anstalten für Jugendliche über 18 Jahren auszufechten. Der Kongress entschied diesmal im Sinne seines fortschrittlichen Teiles.

Internationale Zusammenarbeit.

Der von 34 Staaten beschickte Kongress sollte auch über die Vereinheitlichung der grundlegenden Prinzipien des Strafrechts wie über eine internationale Zusammenarbeit zur Beobachtung der Schwankungen in der Kriminalität und zur Erforschung ihrer Ursachen beschließen. Zur ersten Frage beschränkte er sich auf den Hinweis, daß eine Vereinheitlichung wünschenswert erscheine; weiter beschloß er die Schaffung einer Unterkommission, die die Voraussetzungen der internationalen Zusammenarbeit zur Erforschung der Ursachen der Kriminalität prüfen und auch die erforderlichen Vorarbeiten treffen soll.

Das Ergebnis.

Die Ergebnisse des Prager Kongresses werden in erster Linie den Ländern zugute kommen, deren Strafvollzug besonders rück-schrittlich ist. Die Leiter des Gefängniswesens und die Gefängnisdirektoren hatten Gelegenheit, miteinander Fühlung zu nehmen und voneinander zu lernen. Hierin besteht vielleicht die Hauptbedeutung der Tagung. Die Beschlüsse werden nicht ohne Wirkung auf die Gesetzgebung der Länder bleiben, und gerade die arbeitende Bevölkerung, die von der zunehmenden Arbeitslosigkeit immer mehr in Mitleidenschaft gezogen wird und vom Verfall in Strafbarkeit bedroht wird, hat das größte Interesse, daß diese Beschlüsse ins Leben umgesetzt werden.

Für die nächsten fünf Jahre ist Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke zum Vorsitzenden der internationalen Gefängnis-kommission ernannt worden. 1935 werden aus drei Dutzend Staaten Strafrechtler und Kriminalpolitiker, Gefängnisbeamte und soziale Fürsorger nach Deutschland kommen, um durch persönliche Beobachtung den deutschen Strafvollzug kennenzulernen. Da heißt es die Zeit zu nützen, um den Göttern zu beweisen, daß in Deutschland zwischen Theorie und Praxis kein kloppender Abgrund gähnt.

Leo Rosenthal.

Abteilungsergebnisse.

Wir tragen noch einige erst jetzt eingegangene Berliner Ergebnisse nach.

Abt. 47: *Soz. 7787, Dnl. 3169, J. 967, RFD. 9526, Sp. 494, Staatsp. 907, Wp. 640, Woz. 3017, Landvolk 5, Konj. Sp. 57, Christl.-Soz. 209.*

Abt. 103: *Soz. 5207, Dnl. 1485, J. 1051, RFD. 7222, Sp. 432, Staatsp. 663, Wp. 535, Woz. 1953, Landvolk 8, Konj. Sp. 127, Christl.-Soz. 271.*

Abt. 107: *Soz. 1102, Dnl. 583, J. 68, RFD. 1350, Sp. 135, Staatsp. 206, Wp. 157, Woz. 459, Landvolk 22, Konj. Sp. 20, Christl.-Soz. 62.*

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin; Verlag: Norddeutscher Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Norddeutscher Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Siergu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 17. 9.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A-V. 17
20 Uhr
Der Liebestrank
Ende 22 Uhr

Mittwoch, 17. 9.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus IV
20 Uhr
Bohème
Ende 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 17. 9.
Staats-Oper
Am Platz der Republik.
Vorst. 137
20 Uhr
Der fliegende Holländer
Ende n. 22 1/2 Uhr

**GROSSES
SCHAUSPIELHAUS**
8 Uhr
Lustige Witwe
Hesterberg, Hansen,
Arno, Schollwer,
Jankuhn, Schaeffers,
Winkelstern, Desni.
REGIE: CHARELL

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonn- u. Feiert. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4, 8066
Weintraubs Synchronators
Frakson, Krems u. Karlino usw.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Stettiner Sänger
Das gr. September-Programm mit
„Leh Biamon sprechen“
Nachm. halbe Preise! Zentr. 112 63.
Dönhoff-Brett!
Das beliebte Familien-Variété!

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
Direktion: Ralph Arthur Roberts
8 1/2 **Das hässliche Mädchen**
Englisch — Roberts — Ricmann.

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Meine Schwester und ich
Musik von Benatzky
Lory Leuz,
Kurt von Millenbof.

Volksbühne
Theater am Hölzplatz.
8 1/2 Uhr
Der fröhliche Weinberg
von Carl Zuckmayer

Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Mann mit dem Kieper

Theater am Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Feuer aus den Kesseln

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Der fliegende Holländer

Neues Theater
am Zoo
Am Hohenz. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Lommel
in der Posse
Paul und Pauline
Rundfunkhörer halbe Preise.

Theater am Schiffbauerdamm
Tägl. 8 1/2 Uhr
Feuer aus den Kesseln
von Ernst Toller.
Tel.: E. 1. Berl. 6231 s. 3113

Deutsches Theater
8 1/2 Uhr
1914
von Georg Wilhelm Müller
Regie: Gustav Gründgens.

Kammerspiele
8 1/2 Uhr
Die Schule der Frauen
von Molière.
Regie: Hans Deppe.

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Heute letzte Auf-führung
Der Diener zweier Herren
von Goldoni
Regie: Max Reinhardt.

Lessing-Theater
Weidenstr. 2797 u. 2844
Täglich 8 Uhr
Gastspiel der Piscatorbühne
Des Kaisers Kulis
von Th. Pflüver.
Regie: Erwin Piscator.

Theater am Schiffbauerdamm
Tägl. 8 1/2 Uhr
Feuer aus den Kesseln
von Ernst Toller.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Strömungsstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Marguerite: 3
Lustspiel von Schwabert

Komödienhaus
8 1/2 Täglich 8 1/2
Konto X
von Bernauer und Ostlerreicher

Komische Oper
Heute Premiere.
7 1/2 Uhr
Das Mädel am Steuer

Deutsches Künstler-Theat.
Tel. Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Jim und Jill
Operette v. Vivian Ellis

Renaissance-Theater
Steinplatz 6780
9 Uhr
Zum 100. Male
Die
Wunder-Bar
Revuestück

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8 1/2 Uhr
Braut v. Messina
mit Irene Triesch als Isabella.

Theater am Kolth. Tor
Kottbuser Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 Uhr
Enie-Sänger
Das Barwunder!
Liederspiel
u. die tolle Posse
Wie lieben Verwandten.
Zum Schluß:
Pinselheirats
Himmelsklaus!

**Das preiswerte
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins**
MAYERS
KEMPINSKI

Zimmer:
1 Bett Mk. 7,- bis 11,-
2 Betten 13,- bis 22,-
Bad: Mk. 3,- Salon: 1,-
keine höheren Preise

Excelsior
Eine Großmacht
in europäischen
Hotels
berlin HOTEL Excelsior

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohnstr. 74/75, 1

ROSE Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494
Täglich 8 1/2 Uhr
„Die Braut von Messina“



Irene Triesch als Isabella
Sonnabend 7 Uhr u. 10 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 Uhr und 9 Uhr
Isabella:
Sonnab. 7 Uhr u. Sonnt. 9 Uhr
Irene Triesch
Isabella:
Sonnab. 10 1/2 u. Sonnt. 5 1/2 Uhr
Grete Nebelung
Nächsten Sonnabend 4 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2 Uhr
„Dornröschen“
Ab Mittwoch, d. 24. September,
jeden Mittwoch 5 Uhr
„Hänsel u. Gretel“

**Strümpfe
Wäsche
Gardinen**
Kaufhaus Emil Moses
Birkenstr. 29 (Ecke Puffitzstr.)

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 57.

Nur noch bis 30. September
Der selbige Holtschinsky
Am 1. Oktober zum 1. Male
Hurrah, ein Junge!
Gutschein 1-4 Pers. Fauteuil 1,25 M.,
Sessel 1,75 M. — Sonntags - Preise:
Parkett 75, Rang 60 Pfg.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller
Opernenerfolg!
Unter pers. Leitung
des Komponisten
**Viktoria
und ihr Husar**

CIRCUS VARIETE BUSCH
Logen 2 Valet, - Tel. W. 1000, 3940
nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Pfg. — 1.50 Mk.
abends 8 1/2 Uhr: 30 Pfg. — 3,- Mk.
14 isorn. Circ.-u. Varietéschlager!
u. Orig. H. Jackson-Girls.
Trio Fratellini-Lopez etc.

Der Krieg in Montenegro

Geheimbefehle der Besatzungsmacht

Mit der Erstürmung des Lomischen (deren Erfolg mit dem allerhöchsten montenegrinischen Oberkommando ausgehandelt worden sein soll. Red.) im Januar 1918 mußte das wilde, schwer zugängliche Bergland Montenegro die Waffen strecken, nachdem sein schlauer König Nikita sich schon vorher aus dem Staube gemacht hatte. Die Oesterreicher fanden ein halbverhungertes Volk vor, das durch die vorhergegangenen Balkankriege dezimiert war. Es gab keine Familie, die nicht um einen oder mehrere Gefallene trauerte. Man flüchtete dem davongelaufenen Nikita, dessen Geschicklichkeit in der Ausnutzung politischer Spannungen in Verbindung mit Börsenspekulationen schon lange vor dem Kriege bekannt war. Um dem erschütternden Hungerelend zu steuern, an dem die kriegsmüde Bevölkerung litt, wurde eine große Lebensmittelaktion eingeleitet. Von Cattaro heraus über den Lomischen bis nach Cetinje, der Hauptstadt des Landes, wurde eine Drahtseilbahn gebaut, die ausschließlich zum Transport von Mehl, Zukuruz (Mais), Hülsenfrüchten und Brot diente. Man riß sich um diese Lebensmittel, die nur in kleinen Portionen verteilt wurden, und tauschte freudig wertvolle Gegenstände für ein paar Kilo Zukuruz ein. Langsam spannte

Montenegro. Dabei fand man in einem verdächtig sorgfältig verschlossenen Magazin — Kisten voller

Matrikelbücher, Schreibhefte, Schulrequisiten, die die Montenegriner bei den ersten Grenzgefechten aus Bosnien mitgenommen hatten.

Der einmal entwichene Verdacht ließ das Generalgouvernement nicht mehr los. Während die ersten Situationsberichte über die Stimmung im okkupierten Lande günstig gehalten waren, hieß es in einem Befehl vom 25. Mai:

„Ein griechisch-orientalischer Landesbewohner hat auf eine Gendarmeriepatrouille mehrere Schüsse abgegeben, als sie ihn aufforderte, den Revolver abzugeben; er wurde niedergemacht. Dieser Fall verlangt, daß der Bestrafung des unbefugten Waffenbesitzes ein besonderes Augenmerk zugewendet und gegen Personen, die im Besitze von Waffen, Munition und Sprengstoffen betroffen werden, mit der größten Strenge vorgegangen werde. — Der Umstand, daß die Bevölkerung uns feindlich gesinnt ist, daß sie trotz wiederholter Rundmachungen und Androhungen noch immer Waffen, sogar manchmal in größeren Mengen, besitzt, bestätigt die Absicht, diese Waffen gegen unsere Kriegsmacht zu richten. Dies gilt insbesondere bei Agitatoren und einflussreichen Personen.“

Eine weitere Brandfackel schleuderte die Militärtelegraphenleitung mit einem Dienstzettel, den der Verfasser, Bauleiter Raschke, in folgendem Schweiß-Deutsch verfertigte:

„Der Gefertigte meldet, daß bei einem Dienstgespräche auf der Leitung Nikitsch—Audine bemerkt, fremde Telephonkassetten eingeschaltet zu sein. Die Ableitung war so groß, daß Verständigung kaum möglich. Dann hatte der Gefertigte große Mühe auf der Leitung gemacht, daß sich Unerwünschte in der Leitung eingeschaltet, bemerkte er deutlich, wie ist eine Kasette ausgetreten, dann zweite und sind noch in der Leitung Kassetten geblieben — eine oder zwei Kassetten, weil die Leitung war noch nicht rein. Dasselbe zeigt sich auch auf der Leitung Nikitsch—Bleolje, dort aber scheint, daß die Fehler machen auch unsere Leute, weil bei einer Fehlerbehebung sind Telegraphenarbeiter in Zahlst auf eine Kasette gekommen, die war eingeschaltet mit einem Drahte auf das Telephon und mit dem zweiten Drahte auf den Telegraph und dadurch natürlich war eine totale Berührung, deswegen war nicht möglich auf der Leitung zu korrespondieren. Der Gefertigte macht daher die Meldung, daß t. u. t. Kreiskommando kann diese Umstände beseitigen.“

Nun war es klar, daß eine große Aufstandsbewegung in Vorbereitung war. Fünf Tage später, am 23. Juni 1916, verfügte das Armeehauptkommando den Abschub aller montenegrinischen Offiziere. In diesem Referatbefehl heißt es:

„Nach kurzer Prüfung der Offiziersdokumente ist ihnen zu eröffnen, daß mit Rücksicht auf Klarlegung des über das ganze Land verbreiteten Aufstandsplanes das OKR verfügt, daß sämtliche montenegrinischen Offiziere auszubislozieren sind. Dies geschieht im Interesse aller, damit sie nicht später von anderen Leuten als Verräter beschuldigt werden. Mit Geld werden sie in Oesterreich-Ungarn dotiert. Ihre Wünsche bezüglich Rücksendung ihrer Effekten sollen sie aufschreiben. Sie bleiben bis zum Abschub in sicherem Abbruch von außen unter Bewachung genügend starker Wachen. Bei Widerstand ist von der Waffe Gebrauch zu machen. — Alle Vorbereitungen sowie die Absicht geheimhalten und dies auch bei Untergebenen verbürgen. Montenegrinische Offiziere, die Rohamedaner oder Albaner, dabei politisch vollkommen einwandfrei sind, sind von der Internierung ausgenommen.“

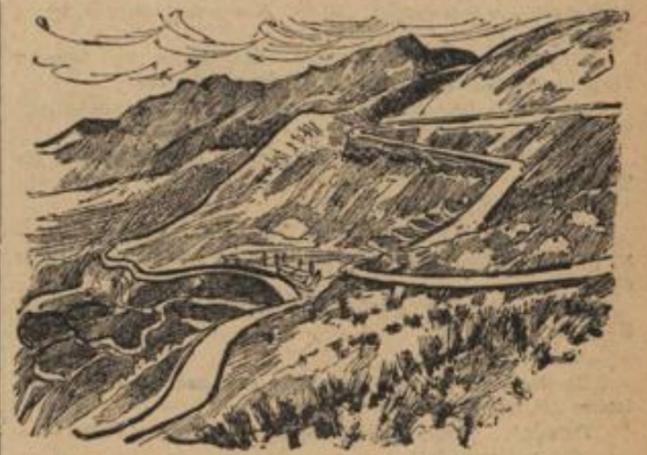
Stichtag war der 26. Juni. Durch die Kapetanien und Ortsvorsteher wurden sämtliche montenegrinischen Offiziere, die wieder friedlich als Bauern auf ihren bescheidenen Gütern zwischen ihren Hammelherden saßen, eingeladen, an diesem Tage sich auf den Stationskommanden einzufinden. Raschkegewehre und versteckte Posten mit schußbereitem Gewehr standen bereit, um eine Rebellion im Keime zu ersticken.

Zur größten Ueberraschung der hohen Kommit wenigen Ausnahmen erschienen, nahmen sie sogar die Mitteilung von ihrem Abschub mit der größten Gemütsruhe auf. Ja, wie Kinder freuten sie sich, als ihnen gleich darauf aus den bereitgestellten Kesseln arabischer Kaffee gereicht wurde, der aus diesem besonderen Anlaß ausnahmsweise auch gut war. Mit einem Kommissbrot unter dem Arm traten sie dann den langen Weg nach Jala Egerszép, dem ungarischen Konzentrationslager an, wo sie allerdings bald eine bedeutende Verschlechterung der Kost feststellen konnten.

Zu den wenigen montenegrinischen Offizieren, die der Aufforderung am 26. Juni nicht gefolgt waren, gehörte der ehemalige montenegrinische Kriegsminister Besowitsch. Eine Patrouille wurde ausgesandt, ihn abzuholen. Er ging auch willig mit. Bei dem Marsch durch einen Wald geriet die Patrouille in einen Hinterhalt. Der Oberleutnant wurde erschossen und Besowitsch entkam. 50 000 Krone wurden auf seine Ergreifung ausgesetzt; sein alter Vater und seine drei Brüder wurden

mit dem Erhängen bedroht und dies durch öffentlichen Aufschlag bekanntgegeben, falls sich B. nicht innerhalb fünf Tagen melde. Es half nichts, daß die Bevölkerung die Flucht ihres ehemaligen Kriegsministers verurteilte und der Metropolit beim Generalgouverneur erschien, um im Namen seiner Gläubigen seinen Abscheu über die Tat auszusprechen. Das Gouvernement nahm den Vorfall zum Anlaß, nun sämtliche wehrfähige Montenegriner auszuheben. In dem Befehl hieß es:

„Die Aushebung hat mit Hilfe der Kapetane zu geschehen. Die Orte sind bei Tagesgrauen zu umstellen und alles so einzuteilen, daß ein bewaffneter Widerstand sofort energisch und rücksichtslos gebrochen werden kann. Vorsicht am Plage. Jedem der mit der Durchführung betrauten Kommandanten ist, wenn er nicht vollkommen kroatisch spricht, ein Dolmetsch beizugeben. Der betreffende Kapetan hat nach seinen Militärlisten die Leute zu versammeln und zu verlesen. — Den Leuten ist zu sagen, daß dies auf Befehl des OKR geschieht, welchem Befehl sich jedermann zu fügen hat, daß sie nichts zu fürchten brauchen, daß sie nicht Soldaten werden, denn die haben wir genug und brauchen keine Fremden. Aber sie müssen fort, damit es nicht vorkommt, daß der eine oder der andere von ihnen durch einen gewissenlosen



Die Lomtschenstraße

Rotablen zu irgendwelchen Taten überredet werde und dadurch wieder Rot und Glend über das ganze Land kommt; denn kommt etwas vor, müssen doch alle leiden. So werden sie bei uns in Ruhe leben können, und ihre Familien, die wir dann auch leichter ernähren können, weil es weniger sind, werden ihnen erhalten bleiben. Für ihre Familien werden nicht nur die Aemter, sondern auch unsere Behörden sorgen. Sie können nach Hause schreiben und auch ihre Familien können ihnen schreiben. Wäsche, Bekleidung, Schuhe, sobald sie es brauchen, können sie von uns im Hinterland umsonst bekommen, ebenso bekommen sie ihre Wähnung. Wenn sie sich den Anordnungen ruhig fügen, brauchen sie gar nichts zu fürchten.“

Mit diesen Tönen hoffte man auf den einfachen Mann Eindruck zu machen. Aber man hatte sich verrechnet. Obwohl man besonders schmeichele Offiziere zu dieser „Aktion“, die Mitte Juli vor sich gehen sollte, kommandierte, hatten die Opfer diesmal den Braten gerochen und waren verschwunden, bevor noch die Drtschaft umstellt wurde und man mit der Verlesung der Militärlisten begann.

Von Berg zu Berg leuchteten die Feuer und gaben Kunde von der drohenden Gefahr.

Diese Bewohner der „schwarzen Berge“, die fast zehn Jahre nicht aus den Kriegen herausgekommen waren, verließen die armseligen Dörfer und stiegen hinauf in die schwer zugängliche, wilde Bergwelt, die sie von der Anechtshaft rettete. Was nicht es, daß die Truppen in weitumfassenden Schwarmlinien eine „Hafenjagd“ veranstalteten. Dunkel schlupfwinkel, geheime Schluchten und versteckte Höhlen gab es, zu denen das schwerbepackte Militär keinen Weg fand. Seit dieser großen „Hafenjagd“ begann das Bandenwesen in Montenegro. Am 4. September 1916 erließ das Generalgouvernement folgende Referatverlautbarung, die auf die damaligen Kampfmethoden ein grelles Licht wirft:

„Ein 90 Feuergewehre starkes Grenzjägerdetachment unter Kommando eines Offiziers ist — im Absteige von einem Berggüden — nicht imstande gewesen, einer Bande habhaft zu werden, die vom Kommandanten der Grenzjäger auf 20 bis 30 Mann geschätzt worden ist, in Wirklichkeit etwa 10 Mann zählte. Die Bande entkam unter Zurücklassung zweier Toten; die Grenzjäger verloren drei Mann. Um irgendeinen Erfolg aufzuweisen, meldete der Kommandant die Gefangennahme von 4 Mann und 3 Weibern, doch stellte sich später heraus, daß diese Leute (darunter Greise im Alter von 60 bis 90 Jahren) weder am Zusammenstoß mit der Bande beteiligt gewesen sind, noch mit dieser einen nachweisbaren Zusammenhang hatten. Sie sind vielmehr von den Grenzjägern nach dem Zusammenstoß in den nächsten Hütten mühelos ausgehoben worden. — Diese unwahre Darstellung der Tatsachen hat zu einer unrichtigen Meinung an das Kreiskommando und in weiterer Folge an das OKR geführt, sie ist überdies zum Ausgangspunkt gerichtlicher Erhebungen geworden, deren völlige Erfolgslosigkeit in einem solchen Falle eine Schädigung des Ansehens der t. u. t. Truppen und Militärverwaltung bedeutet. Das Militärgeneralgouvernement hat daher die exemplarische Bestrafung des Offiziers angeordnet und nimmt diesen Vorfall zum Anlaß, um abermals auf die Bestimmungen des Punktes 97. Dienstreglement I. Teil, bezüglich Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit in allen dienstlichen Meldungen hinzuweisen.“

Noch viele ähnliche Referatverlautbarungen erblickten in den folgenden Jahren in Cetinje das Licht der Welt, bis in den Herbsttagen 1918 das Generalgouvernement, auf Autos verladen, über den Lomtschen nach Cattaro spediert wurde.



Ein Gusla-Spieler

sich das militärische Netz über das kleine Bergland, das erst wenige Jahre vorher seine Unabhängigkeit von der türkischen Herrschaft mit blutigen Opfern erkauft hatte. In Cetinje, der einstigen Residenz Nikitas, tat sich ein hohes t. u. t. Generalgouvernement auf, dessen Haupttätigkeit in der Herausgabe von Erlassen bestand, an denen dann die in den verstreuten Bergneßtern liegenden Abteilungen zu knabbern hatten. Während sie auf gutem Fuße mit der Bevölkerung standen, mit der sie sich — bei Kenntnis einer slowenischen Sprache — leicht verständigen konnten, begann das Generalgouvernement an einer Angstpsychose zu laborieren, die sich mit dem Herannahen des Sommers zu der Ueberzeugung von einem bevorstehenden „Aufstand“ verdichtete. Interessant ist der Fall des Oberleutnants Gullins, der mit seiner Kompanie in einem entlegenen Dörfchen im Durmitorgebirge lag. Slowene von Geburt, hatte er sich in ein montenegrinisches Mädchen verliebt, das von ihren Landsleuten als „Heldenmädchen“ gepriesen wurde, da sie noch kurz vor dem Einrücken der Oesterreicher alle Telegraphenlinien zerstört hatte. Nun, unser Oberleutnant veranstaltete Pläncks im Walde, zu denen außer der Braut (er hatte sich inzwischen verlobt) auch einige Vertreter der spärlichen Dorfsintelligenz herangezogen wurden. Alles schien in schönster Ordnung zu sein, die Braut stützte bereits an dem Hochzeitsstuhle, der Schwiegervater (ein einfacher Kaufmann) ging mit strahlendem Gesicht herum — bis eines Tages der Oberleutnant nach Cetinje erhoben wurde, wo gegen ihn die Anklage wegen „Hochverrats“ erhoben wurde. Seine Braut hat ihn nie wiedergesehen. Es gelang ihm zwar, sich von der Anklage reinzuwaschen; er wurde „nur“ transferriert, versiel dem Trunk und kam ein Jahr später auf elende Weise in Rumänien um. Aber nicht alle Liebesidyllen gingen so trostlich zu Ende. Auf einen neuen Erlass hin sollte das Land aus strategischen Gründen mit guten Strahlen überzogen werden. Um der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich ein paar Groschen zu verdienen, ließ man diese zum Teil recht schweren Arbeiten von Frauen und Mädchen verrichten, die von Unteroffizieren beaufsichtigt wurden. Die Unteroffiziere halfen bei der Arbeit, teilten ihre Brotportionen mit den Auserwählten ihres Herzens und erholten sich in den Abendstunden gemeinsam mit ihnen von den Anstrengungen des Dienstes. Wurde nun eine Ablemung in einen anderen Ort versetzt, so zogen die „Bräute“ noch stundenlang neben der Truppe mit nassen Augen, ja viele überstiedeten einfach in die neue Garnison.

So schien alles auf dem besten Wege der „Befriedung“ des Landes. Da ermittelten Kundschafter in einer Höhle zwei versteckte montenegrinische Geschütze. Nach montenegrinischen Angaben hatte man alle Geschütze vor der Woffenstreckung nach Cetinje gebracht und dort vernichtet. Nun hieß es auch, daß die 3. montenegrinische Division ihre Raschinengewehre (ganze acht Stück!) nicht abgeführt hatte. Das Generalgouvernement befahl Mitte Mai eine allgemeine Waffenschauflerlei in ganz

War es am Nordpol einst heiß?

Es gibt Gelehrte, die annehmen, daß einst in den arktischen Gebieten eine tropische Hitze geherrscht habe. Aber es scheint das ein Irrtum zu sein. Wahrscheinlich haben jene Gegenden, die heute voll Schnee und Eis sind, früher höchstens ein gemäßigtes Klima genossen. Um festzustellen, wie es auf irgendeinem Gebiet vor ungezählten Jahrtausenden ausgesehen hat, muß man z. B. im Boden nach alten Spuren von Pflanzen suchen, die als Versteinerungen und Abdrücke erscheinen. Und es hat sich nun erwiesen, daß im hohen Norden nur solche Pflanzen vorgekommen sind, die mit einem Klima zufrieden sind, wie es in den mittleren geographischen Breiten herrscht. So fand man Spuren von Erlen, Buchen, Eichen und Ulmen, wie sie auch bei uns gedeihen, die wir nicht unter tropischem Himmel leben.

Peter Biss

Stahlband

Anno 17

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(26. Fortsetzung.)

Wir kennen nicht mehr unsere Vergangenheit, wir sind dem fahnenlosen Atem der Gegenwart geopfert und sollen die Aeder der Zukunft mit unseren Leibern düngen. Wir sind zeitlos, — gepenstlich hüpfen wir mit Helmen, Bajonetten, Maschinengewehren und Gasmasken durch Tag und Nacht: Kinder mit dem Handwert von Rördern. . . unenterrbar treiben wir dem letzten Tage unseres qualvollen Lebens zu.

Zerschlagen erheben wir uns in der Frühe, todmüde taumeln wir abends in die Baracken. Erstorben ist das persönliche Denken. Nur manchmal spukt in uns ein fernes Bild aus den Tagen der Kindheit: eine Jungenschar am Bach, Spiele mit Speer und Tomahawk und Tänze und Zelte und Lagerfeuer, — milde Romanik Karl Manscher Gestalten. — Man lächelt plötzlich zwischen Sturmangriff und Laufwechsel am Maschinengewehr, . . . die Mutter ruft aus dem Fenster: „Peter! Komm raus, mein Junge. . . Abendbrot!“

Wachsam lauern wir hinter den Schutzhüllen der schweren Maschinengewehre und streuen das Feld mit Blei ab: „Bere — irrode auss — Schügen! Bissier achthundert! Punktfeuer! Schtopfen!“

Und dann eine weitausholende Bewegung der Knochenhand des Nordes: „Garbenfeuer!“

Vor mir ist die klare Luft unter dem Döberiger Himmel, — weit vorne im Sande verzischen die Geschosse, und der Sand spritzt auf. . .

Und in uns krampft sich die Angst zusammen. . . krollen sich die Fänge des Todes fest: „Garbenfeuer!“

Da sinken sie hin, die Kameraden vom anderen Ufer, sinken lautlos hin wie Garben. . .

„Lechte Station auf der Fahrt in das Nichts — — Schügen wechseln!“

Küh, Bumann und ich, wir drei stehen hinter dem schweren Maschinengewehr und rennen uns gegenseitig bei den schnell aufeinanderfolgenden Befehlen fast um.

Es geht schon über eine halbe Stunde so: Einer vorne am Gewehr, einer hinten, der dritte trägt die schweren Wasser- und Patronenkästen, immer abwechselnd: „Schügen wechseln! Schügen wechseln!“ Dreimal, zehn, zwanzig, fünfzigmal: „Auf, marsch, marsch! Hinlegen! Auf, marsch, marsch!“ Das ist immer wieder der brutale Befehl, der uns über die Ebene peitscht. Sehn, zwanzig Meter, immer weiter rennen wir vor, über das weite, weite, tiefgehakte Feld, das keinen Schatten hat, tauchen wir über die verfluchte Wüste. — —

Hier kann das Schicksal sich austoben, dieser neue Schinder, dem wir zugeteilt sind, der uns drei bewußt aus dem Zug herausgenommen hat. An Bumann und mich will er keine But auf die Hamburger ausfallen, und wegen Küh wird er Anweisung von oben haben. Es ist ein Unteroffizier, ein uns bisher vollständig Fremder, der plötzlich zum Zug kam, — ein Rogdeburger. Er hat eine von der Mitte ab nach der Seite zu verbogene, grobkörnige Nase, die ihn zu einem Verbrecherkopf zeichnet. Er strömt eine unheimliche Brutalität aus, steht immer einige Schritte vor uns, wenn wir mit pfeifendem Atem nach Luft ringen und ihn von unten wie stehend anstarren, den nächsten Befehl erwartend.

Es wird gemunkelt, er habe einmal in Berlin eine Braut gehabt, die aber später mit einem Hamburger Gefreiten durchging: Grund genug für ihn, vor allem alle Hamburger nach Herzenslust zu quälen, um so an diesen unschuldigen Opfern wegen seiner mangelhaften Liebeshochzeit Rache zu nehmen.

Wieder steht er vor uns, hat die Hände in die Hüften gestemmt, wackelt mit den Schenkeln und hat den Kopf etwas schief gelegt. Seine Augen funkeln wie die eines tollwütigen Hundes: „Guch will ich schon kriegen, ihr Wasserpoladen! So schön allein wie wir hier sind!“

Wir sind abgeriepert von aller Menschlichkeit und den Gefüsten eines wüsten Söldisten schuhlos ausgeliefert. Mindestens einen Kilometer weiter nach rechts exerzieren erst die anderen Gruppen. Er will uns ganz allein haben, deshalb hat er uns so weit von den anderen fortgejagt. Wie er jetzt vor uns steht, öffnen und schließen sich seine Häuse, als wolle er uns würgen.

Und wahrhaftig, er würgt uns, ohne uns anzufassen. Seine Befehle wehren uns und nehmen uns den Atem.

Wie schwer, wie ungeheuer schwer ist das Maschinengewehr! Bei jedem Schritt zieht mir das Eisengewicht die Arme und den ganzen Oberkörper herunter und mir ist, als wollten die Gelenke auspringen. Bei jedem Schritt laden wir tief in die Knie und schlagen mit den Knochen an das Eisen. Schon fühle ich es unter dem linken Knie warm rinne, — es wird dort bluten. Ich kann nicht hinschauen. Wie angelchweicht träumen sich meine Hände um die Arme des Schützens. Und fürchtbar quält mich der Hunger!

„Oh oh oh oh . . . Pph . . . pph . . . pph . . . oh!“ höre ich Bumann, der leht hinter mir ansieht, stöhnen, — und gleich darauf: „Hi — hi — himmelndonner — weter! — Neben mir rennt Küh mit den Kästen. Ihn und Bumann läßt der Teufel noch manchmal bei den Kästen ablassen, — aber mich muß er ganz besonders gefressen haben; denn schonungslos laucht er weiter und weiter meinen fast leblosen Körper an: „Auf! Auf! Schügen — wechseln!“ Jetzt bin ich hinten am Gewehr, Küh vorne, Bumann ist an den Kästen.

Stellung!“

Bei diesem Befehl können wir uns endlich längere Zeit hinlegen. Ich solle zusammen wie ein Sack. Lang ausgestreckt liege ich hinter dem Gewehr. Neben mir liegt Bumann, blaurot im

Gesicht. Seine Augen quellen hervor, seine Lippen sind weit geöffnet, ein Stück der Zunge liegt da vor seinen Lippen. Er jappt nach Luft wie ein auf Land geworfener Fisch. Es ist ein gräßlicher Anblick, und mir wird dabei ganz übel. — — Plötzlich . . . das . . . das . . . ist . . . doch gar nicht . . . Bumann . . . — das bist du ja, Heini. . . Ganz deutlich sehe ich Langer neben mir liegen, wie damals auf dem Schleifstein. Armer, armer Freund, kannst du denn immer noch keine Ruhe finden?! Ruh immer noch dein gehetzter Geist zwischen unseren grauen Reihen irren. . . ? Ich kneife die Augen fest zusammen, um den grausamen Spuk nicht mehr sehen zu müssen, — ich öffne sie wieder, da erkenne ich Bumann. . . Hat mein Wochtraum etwas zu bedeuten? Sollte . . . Bumann . . . denselben Weg . . . Nein! Bumann! Du darfst . . . dich . . . nicht . . . auch noch. . .

Dann ist mir, als fälle ich in einen tiefen, finsternen Schacht, in meinen Ohren ist ein stetes Summen und Brausen. . . ich will aufsteigen, — aber ich kann nicht. . . Wie abgetrennt fühle ich den Schmerz im Knie. . . der Schweiß rinnt in kleinen Bächlein kieselnd am Leibe herunter. . . jetzt kann ich mich überhaupt nicht mehr bewegen. Alle Glieder sind wie zerbrochen. Das Blut klopft in den Schläfen und in den Augenhöhlen, in den Muskeln zuckt und zieht es. Und die Luft! Die Luft! Ich — kann — die — Luft nicht — durch — kriegen.

Ich bin ganz und gar am Ende. Ich will das Tier da vor mir nicht mehr sehen. . . nicht mehr sehen. . . So wende ich das Gesicht ganz nach unten auf den Boden und fühle, wie der Sand mir in den Mund dringt. . .

Einmal hebe ich noch ein wenig den Kopf. Wie ein riesengroßes, eisernes Gerüst steigt das Maschinengewehr vor mir auf. . . und darüber starrt, groß wie ein Kirchturm, Kühs Helmspitze. . . Hart schlägt mein Gesicht wieder in den körnigen Sand. . .

Und dann wird es allmählich dunkler und dunkler um mich her. . . mir ist, als wüchsen meine Glieder ins Riesenhafte. . . recken sich . . . strecken sich. . . mir wird wahlig wie damals als Junge, wenn ich mich nach heißem Spiel auf einer Wiese ausstreckte, und jetzt ist es ganz finstern um mich her. . .

Kommst du nun schon, Tod? Ach, du bist ja gar nicht so fürchtbar, wie sie dich immer machen. . . bist so milde wie eine Mutterhand, die sich auf die schmerzenden Wunden legt. . . Ich fühle keinen Hunger mehr, höre keine Befehle, sehe nicht mehr Bumanns verquollenes Gesicht, spüre überhaupt nichts mehr von all dem großen Elend. . .

— — und ich — kann — — — endlich . . . schlafen . . . schlafen gehen . . . und niemand wird mich wieder in dieses unmenschliche Leben hineinwerfen. . .

Ein unsagbar schmerzhafter Stich durchleht mein Herz, als sei ein Dolch hineingedrungen. Ich will aufspringen, da zuckt es zum zweiten Male, und ich erwache von meinem eigenen Stöhnen. . . Will denn der Teufel keine Befehle mehr geben, denke ich verworren und verluide, den Kopf etwas zu heben. Und wie ich um mich blicke, sehe ich in der Dämmerung Kühs Gesicht vor mir. Es ist ernst und besorgt, wie ich es noch nie sah. Und unter mir ist nicht mehr der Sand, sondern meine — — Feldbettstelle. . .

Dann komme ich allmählich zu mir und untersehe einige Geräusche in der Baracke. Es klappern Teile eines auseinandergenommenen Maschinengewehrs. Jemand pfeift, und das gleichförmige Geräusch einer Stiehlbürste kommt aus einer Ecke.

„Als wir dich hertragen, haltest du Schaum vorm Mund. Wir dachten schon, du würdest uns abklappen“, sagt Küh und reicht mir einen Schnaps mit einer dampfenden Brühe hoch, „nun ist erst mal was.“ Es eckelt mich und ich schlebe den Pilsnaps zurück.

Mir ist, als träume ich dies alles. Was ist denn überhaupt geschehen. . . ? Wie schwerfällig die Gedanken arbeiten. . . Und dann fällt mir langsam alles wieder ein. . .

Küh kommt mit einer Schüssel kalten Wassers und hebt meine Decke hoch, unter die man mich, ohne daß ich es merkte, gepackt hat. Ich bin ausgezogen, und nun sehe ich, daß ein Verband um mein Knie gewickelt ist. Darunter schmerzt und zuckt es wie Feuer. . .

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Ein russischer Kriminalroman

Der Fehler der meisten Kriminalromane liegt in der Schematisierung der Personen und der Handlung. Ist einmal dieses Schema gefunden, dann entstehen Serienproduktionen wie bei Doyle, Wallace oder Fleischer. Die Verfasser gestalten keine Menschen und fragen nicht nach der psychologischen Wahrheit, sie begnügen sich vielmehr mit Schemen, die sie auf dem Schachbrett ihrer Handlung nach Gutdünken hin- und herschieben. Eine der Ausnahmen von dieser wenig erfreulichen Regel bildet „Schnellzug Leninograd — Sewastopol“ des Russen Leonid Borissow, ein Roman, der deutsch bei Georg Müller, München, erschienen ist.

Borissow vertut über dieselbe Technik wie die Engländer, nämlich über die Technik des Retardierens, des Einhaltens, neuer Handlungselemente kurz vor der Enthüllung. Der Aufriß des Buches zeigt also kein neues Gesicht. Aber dies ist von keiner entscheidenden Bedeutung, denn die Menschen werden hier ganz anders gesehen und gezeichnet. Sie gehen über das Typische hinaus und wachsen in das Persönliche hinein. Die Handlung ist trotz aller Spannung nicht die Hauptsache, sondern sie hat eher den Zweck, daß sich in ihr die Einzelschicksale aufdecken mit ihren sonderbaren psychologischen und sozialen Voraussetzungen.

Ein Mord an einer Frau ist geschehen. In den Verdacht gerät der entsetzliche irrsinnige Galkin, der sich auch bei der Festnahme als Täter bekennt, trotzdem er unschuldig ist. Eine Lehnlichkeit mit dieser Stelle ist in Dostojewits „Kostelnikow“ zu finden, der überhaupt Borissow beeinflusst zu haben scheint. Galkin ist ein schwacher Mensch, dem eine Frau Haltung und Lebensstichtigkeit geben wollte. Innere Zerrissenheit, Krieg und Revolution trübten den Verstand. Die Frau erscheint ihm als kein Dämon. Er bricht aus und will sie ermorden, findet sie jedoch bereits ermordet vor. Aber der Wille ist ihm gleichbedeutend mit der Tat. Borissow bleibt bei der Schilderung dieser Vorgänge etwas verschwommen und oberflächlich als etwas Dostojewits.

Abgesehen von der psychologischen Fundierung der Menschen bringt dieser russische Kriminalroman auch ein Bild von den Hintergründen sozialer Charaktere, von der ganzen Atmosphäre um die einzelnen Figuren. Er gibt eine Skizze, wenigstens eine Andeutung von den Zuständen in Sowjetrußland. Ein paar Szenen stehen unter anderem drin, die das Kinderelend aufzeigen, es ist eine ruhige, objektive Schilderung. Die Menschen sollen aus ihren Voraussetzungen heraus begriffen werden, und damit überragt dieser Roman das übliche Niveau. Felix Scherret.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Königszug

was	men	lam-	te	strel-	stet-	ben	und	ben	'ne
gehn	ist	zu-	ge	we-	zu-	muß	lei-	für	ar-
jet	wir	es	ges	tut-	ble	legt	doch	muß	ge
uns	los-	die	mit	stehn	den	den	kam	tob	not
freund-	in	draun	ver-	dem	le-	bil-	tern	ich	auf
schalt	band	den	recht	das	wilf	und	weiß	die	doch
ein-	an-	schen-	min-	und	wunsch	ich	er-	es	von
län-	do-	men-	zet	bert	ne	den	und	wan-	nicht
brud	wir	meh-	ter	sich	ganz	oh-	fenn	nen	und
und	von	schon	das	un-	en	nur	nicht	zuend	ziet
auch	gruß	feru-	lau-	wandt	gelt	au-	ein-	es	un-
uns	und	den	ge-	nuz	ten	ge	teilt	mal	fer
was	und	leid-	den	zu-	bun-	ble	tut-	für	fuß

H. S.

Silbenrätsel

Aus den Silben a ahn hall bal be bend da e her her im la lu la lot me ment ne num o ren sa ser ser so la to was wol ze sind 11 Wörter zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben, beide von oben nach unten gelesen, einen zeitgemäßen „Wahlspruch“. — Die Wörter bedeuten: 1. Sportgerät; 2. Tageszeit; 3. gerabe Fläche; 4. Stadt in Italien; 5. Gesellschaftsspiel; 6. Genussmittel; 7. Amerikanisches Getränk; 8. Stadt in Japan; 9. Baustoff; 10. Biene; 11. Vorgänger (Mehrzahl). ed.

Der Beruf

Aus den Silben or ar bei brau cel chaus cher dal dant ei ein er erd se fer feur für ge gie hei heil hil in ich ler list ma re rer schif sen her sei ster tan ten ter teur tist uhr zer zer sind die Namen von 16 Berufen zu suchen und so untereinanderzustellen, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, auch einen Beruf nennen.

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	
12			13		
14	15	16	17	18	19
20			21		
		22			
			23		

Waagrecht: 1. Reichstagspräsident; 4. Feldblume; 7. Russisch; 8. Nebenfluß der Elbe in Hannover; 10. Himmelsrichtung; 12. holländischer Landschaftsmaler; 13. See in Nordamerika; 14. Feuerungsstätte; 17. Kleidungsstück; 20. Dörsbad; 21. Haut; 22. Stoffwechselerkrankung; 23. Nordstern; 24. weiblicher Vornamen. — Senkrecht: 1. französische Industriestadt; 2. Beförderer; 3. Nebenfluß der Tula; 4. alteschineses Schriftzeichen; 5. Liebesgott; 6. Planet; 9. landwirtschaftliches Gerät; 11. körperlich anormaler Mensch; 14. nordische Sagensammlung; 15. russischer See; 16. epische Dichtung; 17. männliches Haustier; 18. Männername; 19. Frauennamen. hl.

Besuchskartenrätsel

ERIKA NUSSTALER

Wo wohnt diese Dame? H. S.
(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenkreuzworträtsel: Waagrecht: 3. Locarno; 5. Urne; 7. Regien; 8. Meter; 9. Roggen; 11. Reichsbanner; 16. Agitation. — Senkrecht: 1. Silo; 2. Bruno; 4. Garmen; 6. Remes; 7. Legende; 10. Turban; 11. Reichstag; 12. Kerpen; 13. Lea; 14. Berta; 15. Ugon; 17. Gigant; 18. Titel.

Füllrätsel: 1. Ludwig; 2. Altona; 3. Keller; 4. Ballon; 5. Kobalt; 6. Kessel.

Zahlenrätsel: Wahreicht ist Wahlpflicht; Wache: Hecht; List: Rippe; Ziel: Cello; Garie: Teller; Jar: Sichel; Iderese: Walter; Affe: Halle; Leiter: Pille; Flache: Lippe; Wer: Cellist; Hirsch: Tasse.

Rätselprüfung: Dreier Leben ist kein Leben: Wer das Gnadentrot seines Nächsten essen muß; wer mit körperlichen Leiden behaftet ist; und wer unter dem Pantoffel steht. Aus dem Talmud.

Silbenrätsel: 1. Wien; 2. Agir; 3. Heliotrop; 4. Lid; 5. Loait; 6. Lupe; 7. Influenza; 8. Sanatorium; 9. Tokio; 10. Eigentum; 11. Estimo; 12. Infanterie; 13. Neisse; 14. Sozialdemokrat. — Wählt Risse eins!

~ Sport und Spiel ~

Oesterreich warnt die deutschen Fußballer

In dem Kampf des bürgerlichen Deutschen Fußballbundes gegen den verkappten Professionalismus in den Vereinen meldet sich eine wichtige Stimme aus Oesterreich, das eine ähnliche Entwicklung im Fußballsport durchmachen mußte, wie sie jetzt in Deutschland zu beobachten ist.

Das Wiener „Sport-Tageblatt“ schreibt:

„Nunmehr, da die Situation in Deutschland unhaltbar geworden ist, würde es sich für jene, die draußen mit zu entscheiden haben, empfehlen, die Entwicklungsgeschichte des österreichischen Berufssports durchzusehen, um auf diese Weise vielleicht doch den richtigen Weg zu finden. Man hat ja in Oesterreich, als die ersten Verirrungen festgestellt wurden, auch versucht, durch Verbote und strenge Strafen ein Weitergreifen des Unheils zu verhindern. Umsonst! Man ist dann jenen Schritt, den Deutschland anscheinend jetzt zu tun beabsichtigt, weitergegangen, indem man festsetzte, bis zu welchem Ausmaß eine Spesenvergütung erlaubt sei. Es blieb aber nicht beim Abendessen, der Spieler wollte auch zu Mittag essen, frühstücken, sich kleiden usw., und so wurde die vom Verband festgesetzte Grenze schon an dem Tage, an dem sie festgesetzt worden war, übertreten. Man war nur — und auch das blieb für kurze Zeit — vorsichtiger als vorher, bis dann eben die Kenntnis von der Regelmäßigkeit der erfolgten Zahlungen die Legitimierung dieses Zustandes durch Einführung des offenen Berufsspielerturns erzwingt. Mit Spesenvergütung und ähnlichen Auskunftsmitgliedern wird man also auch in Deutschland die Lösung vielleicht verzögern, aber nicht aufhalten können, man führt aber durch ein solches System den Nachteil herbei, unter dem der österreichische Sport lange Zeit gelitten hat, nämlich daß sich das Berufsspielerturn doch weiter als notwendig verbreitet, und daß man dann in dem Augenblick, in dem man zur Einführung des offenen Berufsspielerturns schreiten muß, keine irgendwie schlagkräftigen Amateurmansschaften mehr zur Verfügung haben wird. Dieser unerfreuliche Zustand war in Oesterreich eingetreten, weil man zu lange gewartet hatte, und es bedurfte jahrelanger Arbeit, wieder neue Amateurmansschaften, wenn auch unter alten Namen, zu schaffen.“

Aus diesen Bemerkungen des österreichischen Blattes könnten die deutschen bürgerlichen Fußballer praktische und grundsätzliche Schlüsse ziehen, wenn — ja wenn sie den Willen dazu hätten. Dieser Wille ist allerdings abhängig von einer radikalen Aenderung der Gesamteinstellung dem Sport gegenüber: Es wird ganz einfach das Problem des Retardismus gegenübergestellt dem Sport als Lebensübung! Solange es im bürgerlichen Fußballer immer noch darauf ankommt, Serien und Meisterschaften zu gewinnen, um mit den eroberten Titeln die Rassen füllen zu können, solange ist keine endgültige Klärung der Frage: „Amateur oder Professional“ möglich.

Aber nicht nur das ist ausschlaggebend, sondern noch etwas anderes. Als Oesterreich dazu überging, seine bezahlten Amateure zu Berufssportlern zu erklären, erlebte man zwar, daß die Mannschaften in der ersten Zeit stark beschädigt wurden und guten Verdienst hatten, aber nur zu bald wandte sich die Gunst des Publikums von ihnen wieder ab. Jetzt haben sich viele Berufssportlervereine wegen Mangel an Beschäftigung aufgelöst, die meisten Spieler sind ohne Lohn und Brot und ein nicht geringer Teil von ihnen ist in die Arbeiterfußballvereine gezogen, wo wirklicher, technisch hochstehender Amateurfußballsport getrieben wird. Die bürgerlichen Fußballvereine sind von guten Spielern entblößt, sie stehen technisch unter den Arbeitervereinen.

Sollte diese Entwicklung nicht den Führern der deutschen bürgerlichen Fußballbewegung eine Warnung sein?

Arbeiter-Tennis Vor Serienschluss

Bei einigermaßen günstiger Witterung werden die Serienspiele im Laufe dieses Monats zu Ende geführt werden können. Die Runde der Frauen-A-Gruppe ist bereits durchgespielt. Sie zeigt folgendes Ergebnis: 1. Tennis-Rot-Friedrichshain 32:4 Punkte, 2. Tennis-Rot-Neutölln 28:8 Punkte, 3. Tennis-Rot-Viktoria

21:15 Punkte, 4. Tennis-Rot-Frenzauer Berg 18:18 Punkte, 5. FTGB-Wedding 15:21 Punkte, 6. Tennis-Rot-Wedding 12:24 Punkte, 7. Tennis-Rot-Gesundbrunnen 0:36 Punkte (während der Runde zurückgezogen). Die Treffen der Frauen waren immer außerordentlich interessant, da gerade die Spielstärke der Frauen sehr beachtlich ist.

Serienspiele am 21. September. Männer-A-Gruppe: Tennis-Rot-Friedrichshain gegen Tennis-Rot-Neutölln, 14 Uhr, Sportplatz Friedrichshain. FTGB-Wedding gegen Tennis-Rot-Viktoria, 11, 9 Uhr, Volkspark Rehberge. Frauen-B-Gruppe: Tennis-Rot-Neutölln gegen FT-Spandau, 9 Uhr, Volkspark Neutölln. Männer-B-Gruppe: FT-Spandau gegen FTGB-Wedding, 9 Uhr, Tennisplätze an der Heerstraße (Börnicker Hütte, Straßenbahnen 58, 75, 93). Tennis-Rot-Wedding gegen Tennis-Rot-Gesundbrunnen, 9 Uhr, Volkspark Rehberge.

Wer wird Bundesmeister?

Allerlei vom Handball

Der Kampf um die Arbeiter-Handball-Bundesmeisterschaft steht kurz vor der Entscheidung: am 28. September ist in Hannover das Schlussspiel „Hannover-Hainholz, der norddeutsche Meister, war in der Vorrunde gegen den süddeutschen Meister Biedersheim zunächst mit 7:6 unterlegen, jedoch wurde das Spiel wegen verschiedenen Unregelmäßigkeiten durch die Protektionkommission neu angelegt. Das Wiederholungsspiel am 13. September brachte den Norddeutschen mit 4:2 den Sieg, so daß Hannover-Hainholz nun um die Endrunde kämpft. Der Gegner steht noch nicht fest. Magdeburger-Tennisverein war gegen Berlin-Wedding mit 12:7 erfolgreich. Am kommenden Sonntag ist in Wien nun die letzte Vorrunde, Magdeburg gegen Wien-Ditaring. Beide Mannschaften sind erstklassig. Der Sieger aus diesem Spiel kämpft dann gegen die Hannoveraner. Das Endspiel wird auf die meisten deutschen Sender übertragen. Bei der großen Bedeutung dieses Spiels dürfen wir wohl annehmen, daß auch der Berliner Sender für den Arbeitersport zur Verfügung steht.

Handball ist auf dem Wege, ein Unioberfallspiel gleich dem Fußball zu werden. 1923 war es noch der Disputanten unter den sogenannten Turnspielen, dann folgte ein ständiger sprunghafter Aufstieg. Folgender Vergleich der verschiedenen Spielarten soll dies verdeutlichen. Es wurden Spiele ausgetragen:

	1923	1925	1927	1929
Handball	308	12 401	39 762	57 590
Raffball	4 834	18 695	17 174	11 897
Schlagball	2 190	6 233	4 599	1 803
Faustball	7 313	19 524	23 300	14 413
Trommelball	771	1 678	2 604	1 203
Hockey	—	182	524	326

Faustball, das frühere Unioberfallspiel der Turner, hatte 1927 seinen Höhepunkt erreicht, 1928 sank es bereits auf 16 686 und 1929 weiter auf 14 413. Trommelball, das Tamburspiel der Turnerinnen, ist ebenfalls seit 1928 im Abstieg. Selbst das Hockeyspiel will trotz reger Propaganda nicht recht in die Höhe kommen und hat seit 1928 ebenfalls einen Rückgang zu verzeichnen. Das interessante und stark den Körper durcharbeitende Handballspiel dürfte in den nächsten Jahren noch eine weitere Entwicklung aufweisen.

Daß die Sportlerinnen am Siegeszug des Handballs stark beteiligt sind, ist bekannt. Jetzt beginnen auch die „Alleromansschaften“ mit Serienspielen. Das Handballspiel hat infolge seiner Intensität mit der Leichtathletik gemeinsam, daß die „Alten“ bereits mit 25 bis 30 Jahren anfangen. Das sind zwar eigentlich die Blütejahre, aber die jugendliche Sturm- und Drangperiode ist bereits erheblich im Abklingen. Die Jungen modern über die „Burschigkeit der Dänen“, und da ist es das Beste, man läßt das junge Gemäse unter sich und macht einen eigenen Laden auf! In Breslau haben

Noch mal im Freien Die FTGB. im Weißenseer Stadion

Zum Abschluß des Sommerbetriebes tritt die Freizeitsportgemeinschaft Groß-Berlin mit einem Sportfest im Weißenseer Stadion am Sonntag, 21. September, an die Öffentlichkeit. Hier soll im größeren Rahmen ein Einblick in die sportliche Tätigkeit des Vereins gewährt werden, der es sich als Zentralverein für volkstümlichen Sport zum Ziel gesetzt hat, weitesten Kreisen die Teilnahme am Sport zu ermöglichen. Ein sehr reichhaltiges leichtathletisches Programm bietet in Verbindung mit Hand- und Fußballspielen allen Zuschauern eine willkommene Abwechslung. Dazu spielt das 30 Mann starke Musikkorps der FTGB. unter seinem Dirigenten Walter. Der Hauptteil des Programms beginnt um 14 Uhr. Die Vorkämpfe um 9 Uhr. Der Eintritt ist frei! Ein geselliger Abend im Wirtshaus am Oranien-See beschließt den Tag.

Das internationale SCC.-Sportfest

Die Berliner Leichtathletikstaffel wird am Sonntag mit dem Kurmi-Sportfest des SC. Charlottenburg einen großen Kurmi erhalten. Es war schwer, für den über 5000 Meter starrenden Weltmeister Kurmi geeignete Gegner zu finden. Eine gute

die Turner, Schwimmer und Sportler bereits acht Altersmannschaften beisammen, so daß eine geruhige und würdige Serie beginnen kann. Beachtenswert ist es, daß die Wassersportler, sowohl Schwimmer wie Ruderer, Kanuten usw., großes Interesse für Handball zeigen.

Im Januar 1931 soll das eigene Bundesorgan der Handballer das Licht der Welt erblicken. Daraus ist zu ersehen, daß der Bund von der weiteren großen Entwicklung dieses Spiels überzeugt ist. Leichtathletik und Wintersport werden den Inhalt dieser neuen Zeitung ergänzen. Das könnte eine große Sache werden, wenn — ja, wenn nicht die Kreise noch ihre besonderen Zeitungen hätten. Das jetzige Organ, die „Freie Sportwoche“, hat 7000 Abonnenten, was 10 Proz. der Handballspieler ausmacht. Damit kann man kein großes Propagandaorgan schaffen, was aber durchaus nötig wäre. Zu erwägen wäre wohl auch, ob man nicht neben dem Techniker einen gewandten Journalisten mit der Leitung des Blattes beauftragt. Das heutige Zeitungswesen verlangt populäre Propaganda, schlagfertigen Tagesdienst, wenn das Blatt unter die Masse kommen soll. Dadurch würde sich auch das Bundesorgan noch mehr wie bisher schon von den Kreisblättern unterscheiden, die lediglich Mitteilungsblätter einer bestimmten Sportgruppe, aber keine moderne Zeitung sind. Da für das Fußballspiel gleichfalls ein Bundesorgan geschaffen werden soll, so würde eine besondere journalistische Kraft sich sicher bezahlt machen.

Das Handballspiel hat seine Interessenten nicht nur innerhalb der Sportverbände, sondern auch beim Reichsbanner, der SAJ. und Gewerkschaftsjugend. Zumeist wird in diesen befreundeten Organisationen der Sport nur nebenbei, nicht systematisch betrieben. Wo das letztere aber der Fall ist, sollte eine Zusammenarbeit erstrebt werden. Hier dürfen nicht organisationsegoistische Gründe hinderlich im Wege stehen. Der Bezirk? Anhalt vom 2. Kreis berichtet, daß anfänglich Freundschaftsspiele, dann regelmäßige Spiele mit Reichsbanner Sportabteilungen gepflegt wurden, die schließlich zum Uebertritt sämtlicher Abteilungen in den Arbeiter-Turn- und Sportbund führten. Einer der Vereine verfügt über vier Mannschaften, zwei Jugend-, eine Sportlerinnen- und eine Schülermannschaft, ferner ist eine Tennisabteilung vorhanden. Ähnlich liegt es auch vielfach bei der SAJ. und der Gewerkschafts- und Angestelltenjugend. Es liegt im Allgemeininteresse, dieser Jugend Spielgelegenheit beim Arbeitersport zu geben. Mit Recht heißt es in einer offiziellen Bekanntmachung: „Versperren wir ihnen den Weg zu uns oder verhindern wir die Spielmöglichkeiten, dann sind diese Mitglieder für immer dem Arbeitersport entzogen. Sie gehen als Einzelmitglieder im bürgerlichen Lager ihrem sportlichen Drang nach.“ Die immer mehr sich vollziehende Klassenscheidung macht es erforderlich, daß alle befreundeten Organisationen eine geschlossene Front bilden.

Billige Tage



Mod. Trotteursch. i. Braun

5.⁹⁰

Von unseren erstaunlich billigen Angeboten der neuen Herbstmodelle hier nur einige Beispiele:

Damen-Spangenschuhe 4.⁹⁰

echt Roßchevreau, gutes Fabrikat jetzt

Moderne Lack-Spangenschuhe 6.⁹⁰

gutes Material, feschtes Modell jetzt

Hoch-elegante Pumps u. Spangenschuhe 8.⁹⁰

in Lack, Nubuk, Haselnuß mit L-XV- oder Blockabsatz jetzt 9.80 10.90

Herrenhalbschuhe 6.⁹⁰

echt Boxrind 8.90

Lack-Herrenhalbschuhe 9.⁸⁰

moderne Formen, gutes Material

Herrenhalbschuhe 12.⁸⁵

echt Boxkalf u. Lack. Original Goodyear-Welt

Groß-detail

Schuh-Lokal Behrmdt Münzstr. 25 (Alexanderplatz)

Lösung bildet die Verpflichtung des polnischen Meisters Bekkewitz, der nur einmal über 3000 Meter schlagen konnte, seitdem aber in allen Rennen unterlag. Die Starterliste vervollständigt die beste deutsche Klasse wie Spring-Wittenberge, Petri, Diekmann-Hannover, Helber-Stuttgart, Krauß-Leipzig, Göhrt, Engert, Wiese und Kohn, Berlin. Eine weitere Attraktion ist der Start des Speerwurf-Weltrekordmannes Matti Järvinen, der vermöge seiner überragenden Fähigkeiten von Weimann-Leipzig, Bedekind, Dr. Lübeck, Eberle, Berlin, und dem ungarischen Meister Bela Gyepes nichts zu fürchten hat. Die besten Berliner Hürdenläufer wie Troßbach, Langwald, Weiß, Schlie, Köster usw. gehen mit dem schnellen Schweden Sten Pettersson über 200 Meter. Die Sprinterstreifen sind gleichfalls gut besetzt. Der Lauf über 1500 Meter steht vorläufig Dr. Pelzer, Krause-Breslau, Wichmann, Buch und Dr. Merkel, Berlin, als Starter vor. Er wird durch die feststehende Teilnahme des Franzosen Ladoumègue an Bedeutung gewinnen.

Das neue Torballspiel

Der Sportlehrer Girulais hat ein neues Rasenpiel erfunden, das er Torballspiel nennt und das dieser Tage einem Kreis geladener Gäste vorgeführt wurde. Es ist eine Zusammenfassung von Lauf, Sprung und Wurf, dem Schlagball nicht unähnlich. Mehrere einen Meter hohe Tore stehen am Rande des Spielfeldes, ein Ball wird mit dem Schläger abgeschlagen, die Spieler versuchen den aufgefingenen Ball in eines der Tore zu

bringen, müssen dabei aber über Hürden springen, die sie ins Schußfeld kommen. Vielleicht birgt das Spiel etwas vom Wehrkampf in sich, bestimmt bringt es die nötige körperliche Arbeit; es gibt Spiel- und Erfolgsfreude. Das Torballspiel wird, so versichert man, seit einiger Zeit mit viel Interesse unter anderen von den Kurpfälzern der Preussischen Polizeischule in Spandau gespielt.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freier Sportverein Reinickendorf-West. Donnerstag, 18. September, 20 Uhr, Handballerwerbungslehre bei Seidlitz. Freitag, 19. September, 20 Uhr, Funktionärlehre bei Seidlitz. Donnerstag, 25. September, 20 Uhr, Mitgliedererwerbungslehre bei Seidlitz.

Podagra-Gruppe im 1. Kreis. Heute, Mittwoch, 17 Uhr, Anzeigefeststellung, Elfmeter-Schießen, Generalsekretariat.

Freie Schwimm-Union Groß-Berlin, e. V., Wdt. Obersee. Freitag, 19. September, Mitgliedererwerbungslehre, „zur Eiche“, Kreuzberg, Kaiser-Friedrich-Edel-Saalstraße. Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen.

Tobackerei des Bezirks Süden der FSOB. wieder regelmäßig Freitag 20½ bis 22 Uhr im Schwimmbad Bierwalstraße. Sonntag, 21. September, Beteiligung am Bezirksabstimmungs-Turnier, 20. September, 20 Uhr, Bezirksabstimmungs-Turnier, 20. September, 20 Uhr, Bezirksabstimmungs-Turnier.

FSOB, Neukölln-Bezirk. 2. Jungmädchenabteilung turnt nur Mittwoch, 2. Männerabteilung nur Donnerstag.

Sportklub Grotzsch, Köpenick, Ostsee. Verkaufsführung heute, Mittwoch, 20 Uhr, Hindenburgpark 85a.

Freie Schwimmer Berlin 12, Wdt. Köpenick. Donnerstag, 18. September, 19½ Uhr, erster Badabend in der Staatlichen Bildungsanstalt. Der Turnabend findet wieder regelmäßig jeden Freitag von 19 bis 21 Uhr Turnhalle Berliner Straße 63 statt. Der Spielmannstag ist ab 19. September wieder von 21 bis 22 Uhr in der obigen Turnhalle. Trommel- und Pfeifer- oder solche, die sich dazu ausbilden wollen, können sich zur Übungsstunde einfinden.



Mittwoch, 17. September, Berlin.

- 9.00 Schullunk.
 - 15.30 Jugendschutz.
 - 18.40 Berliner Kunstausstellung.
 - 16.30 Musik.
 - 17.30 Vorlesung Daudistel.
 - 18.00 Musikalische Jugendstunde.
 - 18.30 und 18.45 Diskussion über Rationalisierung und Arbeitslosigkeit.
 - 19.25 Blasmusik.
 - 20.15 Konzert aus Brüssel.
- Königsweiserhausen.
- 16.00 Das Recht zu strafen (Professor Hildebrandt).
 - 16.30 Kammermusik aus Hamburg.
 - 18.30 P. W. v. Stöckel.
 - 20.00 „Das Duell in Groß-Gautsch“; Hörspiel, dann Hörbericht aus einer staatlichen Bildungsanstalt.

Billige Tage im Schloßpark. Dem Auge der Zeit entsprechend, hat sich obige Firma entschlossen, der Berliner werktätigen Bevölkerung außerordentlich billige Angebote in allen Herren- und Damenschuhen zu bringen. Die außerordentliche Leistungsfähigkeit der Firma besteht darin, daß sie billige Schuhe in guter Qualität bringt. Sie kann daher als das Schuhhaus der Werttätigen bezeichnet werden. Wir weisen auf das heutige Infanat.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

BERLINER ELEKTROHÜTTE G.M.B.H.
 Unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern und sonst. elektrotechn. Bedarfsartikeln.
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6
 TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 976

HUZI
 GROSSDESTILLATION
 Prinzessinnenstrasse 17
 Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Das reine Roggenbrot
Echtes Kommißbrot
 aus der **Feronia-Brotfabrik Gebrüder Hagen**
 Berlin-Schmargendorf, Salzbrunner Straße 18/20, Fernspr. Drabant 1418

BAUHÜTTE BERLIN G.M.B.H.
 BERLIN SW 68 / WILHELMSTRASSE 106
 TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Bindfaden
 Kordei, Packstricke, Pack- u. Seidenpapiere, Poppen Billige Einkaufsquelle
Karl Daub
 514, Wallstraße 73 / Telefon: F 7, Jannowitz 4814

Wäsche nach Gewicht
 bodenfertig — getrocknet — gemangelt von 20 Pfund an.
 Feine Herrenwäsche / Gardinenreinigung
Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“
 Gear. 1897. **Charlottenburg, Spreestraße 35.** Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 331

Gaststätte
 vormals „Zum Hackspecht“
 Inhaber: **Mathias Schröder**
 Mauerstr. 87 89
 Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
 Eigene Hausschlachterei

Klischees
 Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
 SW 68, Alte Jakobstraße 144
 Telefon: Dönhof 890 — 891

Gebr. Löffler
 Berlin O 17, Ostbahnhof [224]
Kartoffelgroßhandlung
 kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln wagenweise

Kliems Festsäle
 Hasenheide 13-15
 Tel. Baerwald 6565 [148]
 3 Säle u. Vereinszimmer zu kulantem Bedingungen.

OPTIK UND PHOTO
 Lindenstraße 106
A. Schäfer
 Mineralwasser-Fabrik und Bier-Großhandlung
 Niederlage flüssiger Kohlensäure Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
 Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
 SW 68, Holmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

Bandagen - Lüneberg
 Holzmarktstr. 11 a. d. Jannowitzbrücke
 Bruchbänder — Leibbinden
 Gummistrümpfe — Plattfüßeinlagen
 Eigene Fabrik u. eigenes Kellmittel-Institut
 Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Verbandshaus-Restaurant!
 Rungestr. 30 [R. 208]
 Paul Koch
 Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners

Groß - Destillation
August Schulz
 Dresdener Straße 135 [101]
 Koitbusser Tor

GEBRÜDER GROH
 Gegründet 1882
 Butter / Käse / Eier
 Kolonialwaren aller Art
 60 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins
 10 eigene Dampfmolkereien

Wilh. Schuch
 Baugeschäft
 auch Ladenausbauten
 Neukölln, Okerstraße 3
 Fernsprecher Neukölln 1233

Bauklemmerei
Friedrich Hädicke
 Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON: Dönhoff 9372

„Hawag“ [R. 202]
 Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
 NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Julius Ehl
 Aufzüge
 Reparaturen
 Neulieferungen
 Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Merken Sie sich bitte:
 eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
 Charlottenburg, Wallstraße 22. Telefon: Wilh. 6693
 Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

Buchdruckerei C. Janiszewski
 Elisabeth - Ufer 28/29
 Telefon: Sammelnummer Moritzplatz 5471
 empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Herstellung aller Arten Drucksachen in vornehmer Ausstattung bei billigster Preisberechnung

J. L. Lindenbergs & Co.
 G. m. b. H.
 NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
 Glas - Porzellan - Steingut
 Großhandlung
 Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Ich offeriere:
1a frischeste Vollmilch
 in bester, fettestmöglicher Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
 Außerdem offeriere: 1a H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
 Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
 Inhaber:
 R. 193) **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

HEINRICH SCHMITZ
 Restaurant zum Dortmunder
 Schmitz Industrie-Kasino
 Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
 Telefon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [209]
 Gute Beschaffenheit, kulanter Bedingungen!

Bei Bedarf in Aufgagematratzen fordern Sie nur die weichgepolsterte
„MW“
Matratze
 (m. garant. neuem Material gefüllt). Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Walfisch
 Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

Autoberelfung * Wilhelm Grabs
 Vertrieb in- und ausländischer Reifen
 Autoreifen- und Schlauch-Reparatur- Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
 Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

Franz Schönherz
 Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
 Nähe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
 Spezialist für Senkfußeinlagen
 Lieferant für Krankenkassen und Behörden [228]

TACO
 bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
 Verlangen Sie Prospekte:
TACO Bln.-Mitte, Schloßstraße 80, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wilh. 6023, 9123/24

TACO
 bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
 Verlangen Sie Prospekte:
TACO Bln.-Mitte, Schloßstraße 80, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wilh. 6023, 9123/24